Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Konfession und Fruchtbarkeit in Preußen

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Preußischen Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Heinrich Becker aus Niedersteinebach

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Göttingen 1916

Angenommen von der historisch-philologischen Abteilung
Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1914
Referent: Herr Professor Dr. Felix Bernstein

Die Arbeit ist abgedruckt in der Zeitschrift „Soziale Kultur"
36. Jahrgang. Heft 10 S. 553 ff. Volksvereins-Verlag
zu M.Gladbach

Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Konfession und Fruchtbarkeit in Preußen

Die Studien über die Ursachen des Anwachsens oder Rückganges der Bevölkerung eines Landes reichen nicht weit zurück. Erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind uns die für die Bevölkerungsbewegung maßgebenden Tatsachen zahlenmäßig bekannt. Insbesondere hat man erst in den letzten Jahrzehnten begonnen, der Wechselwirkung der Ursachen, die sich um die Tatsachen von Geburt und Tod gruppieren, nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Indessen sind die Ergebnisse dieser Studien über den verhältnismäßig engen Kreis der Fachleute nicht hinausgedrungen.

Erst als gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland, besonders in den großen Städten, wie namentlich in Berlin, eine fast stetige Abnahme der Geburten sich zeigte, da wurde auch die Allgemeinheit auf die Erscheinung wegen ihre politischen Bedeutung aufmerksam. Es bildeten sich in den zahlreichen Artikeln der Fachzeitschriften und der Tagespresse zwei Gruppen heraus. Die einen begrüßten die Erscheinung ganz im Sinne der 80er Jahre, wo man noch eine Übervölkerung befürchtete und als Abfluß dafür zur Gründung von Kolonien schritt. Die zweite Gruppe fürchtete für die politische Machtstellung Deutschlands, angesichts des abschreckenden Beispiels Frankreichs einerseits und der bedrohlichen Vermehrung der Slawen anderseits.

Gerade in der neuesten Zeit stehen sich die Ansichten auch der Fachleute schroff gegenüber. Besonders auffällig ist es wohl, daß E. Würzburger, der Leiter des statistischen Amtes des Königreichs Sachsen, des Landes, in welchem sich die Erscheinung am schnellsten und bedrohlichsten gezeigt hat, die Gefahrlosigkeit derselben zu beweisen sucht (Zeitschrift des Kgl. Sächsischen Statistischen Landesamtes 1912, Heft 1, Deutsches Statistisches Zentralblatt 1913, Nr. 10. Schmollers Jahrbuch 1914, Heft 3), während

Evert, der verstorbene Leiter des preußischen statistischen Landesamtes (Niederschrift der Verhandlungen der Deutschen Statistischen Gesellschaft vom 29. bis 30. Juni 1913) und neuerdings ein anderes Mitglied desselben Amtes, Ballod (Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Landesamtes 1914, Heft 3), durchaus der Meinung sind, daß wir, falls die Bewegung in demselben Maße fortschreitet, bald auf dem kritischen Punkt der nur ausreichenden Geburtenzahl anlangen werden.

Wegen des allgemeinen Interesses dieser Frage haben sich neben den Statistikern von Fach auch eine ganze Menge von Schriftstellern an die Erklärung des Problems gewagt, die nicht die nötigen Fachkenntnisse und die Fähigkeit zu selbständigen statistischen Untersuchungen besaßen, und so hat sich auf dem Gebiet eine ungeheure Flut von Schriften und Artikeln angesammelt, so daß es große Mühe macht, das wissenschaftlich Wertvollere von dem weniger Brauchbaren zu scheiden.

Die absolute Geburtenzahl im Deutschen Reiche betrug 1906 2 084 739, die höchste erreichte Ziffer. Sie fällt dann mit einem geringen Rückschlag 1908 regelmäßig auf 1 982 836 im Jahre 1910, also um rund 100 000 in 5 Jahren, oder von 34,09 vom Tausend im Jahre 1906 auf 30,71 vom Tausend 1910. In Preußen betrug die absolute Geburtenzahl 1906 1 309 094 oder 34,8 vom Tausend, 1910 dagegen nur noch 1 256 613 oder 31,5 vom Tausend, also rund 50 000 weniger. Daß die Bewegung keine vorübergehende ist, zeigen die folgenden Jahre. 1913 betrug die Zahl der Geburten in Preußen nur noch 1 206 775, also abermals 50 000 weniger, diesmal aber bereits in 3 Jahren. Durch die inzwischen dank der hervorragend ausgebildeten hygienischen Maßnahmen erfolgte Abnahme der Sterblichkeit ist dagegen der Geburten-Überschuß, d. h. der Unterschied zwischen Geburtenzahl und Zahl der Sterbefälle, nicht in gleichem Maße gefallen, nämlich nur um rund 45 000 von 596 043 i. J. 1906 auf 550 764 i. J. 1913.

Zur Erklärung dieser auffälligen Tatsachen sind nun eine ganze Menge von Theorien aufgestellt worden. Aber bis heute ist es noch nicht gelungen, eine befriedigende einheitliche Erklärung zu finden. In einem Punkte ist man sich fast allgemein einig; der Ausfall der Geburten ist im wesentlichen gewollt. Nur die Ursachen, die eine solche Willensänderung herbeigeführt haben, werden von den einzelnen verschieden angegeben. Es sollen nun im Folgenden zunächst die einzelnen Theorien kurz dargestellt und ihre Schwierigkeiten und Mängel hervorgehoben werden. Dann soll die Frage untersucht werden, ob die Religion bzw. Konfession einen Einfluß auf die Geburtenzahl ausübt.

Die am meisten verbreitete und verfochtene Theorie ist die sogenannte Wohlstandstheorie. Sie stammt ursprünglich aus Frankreich, dem klassischen Lande des Geburtenrückganges. In Deutschland wurde sie namentlich von Lujo Brentano und seinem Schüler Paul Mombert eingehend zu

begründen versucht. Diese beiden betonen das psychologische Moment, während August Bebel (Die Frau und der Sozialismus, 37. Aufl. S. 464) im Anschluß an Herbert Spenzer glaubt, Kultur und Zivilisation bewirkten durch die zunehmende Hirntätigkeit physiologisch eine Abnahme der Zeugungsfähigkeit. Auch Mombert mißt diesem Moment eine gewisse Bedeutung bei (Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland, Karlsruhe 1907, S. 164).

Brentano begründet seine Ansicht folgendermaßen (Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1909, S. 602/03):

„Das, was die Abnahme des Zeugungswillens hervorgerufen hat, ist die Zunahme der Konkurrenz der Genüsse und eine Verfeinerung im Gefühl der Kinderliebe. Die Konkurrenz der Genüsse wirkt sowohl beim Manne wie beim Weibe, indes bei beiden in verschiedener Weise. Beim Weibe macht sie sich geltend, indem sie Unlust hervorruft, das Dasein in Schwangerschaft und Kindbett aufgehen zu lassen. Diese Unlust wird um so stärker empfunden, je mannigfaltiger und lockender die Genüsse sind, auf welche es infolge von beiden zu verzichten genötigt ist." ... „Die Hauptursache der Beschränkung des Zeugungswillens des Mannes ist die Erwägung, inwieweit die Beschränktheit seiner Mittel ihn in der Befriedigung anderer Ansprüche, die er ans Leben stellt, behindern würde, falls er Kinder in größerer Anzahl in die Welt setzen würde." ... „Die fortschreitende Entwicklung der Technik, des Handels, des Verkehrs, der Wissenschaft und Kunst hat allen Menschen unendlich viel neue Genüsse zugänglich gemacht, deren aller sie aber nur teilhaftig werden können, wenn sie über entsprechende Mittel verfügen. Nicht anders wirkt die Verfeinerung der Kinderliebe. Mit fortschreitendem Wohlstand pflegen sich die Menschen über das blinde Waltenlassen der animalischen Instinkte zu erheben, und damit werden sich die Eltern mehr und mehr bewußt, daß sie dafür verantwortlich sind, was für Menschen und ob sie deren viele oder wenige auf die Welt setzen. Das führt dazu ... daß die Eltern bestrebt sind, den bereits vorhandenen Kindern eine bessere Erziehung sichern, ihnen ein größeres Erbteil zuwenden und sie so für den heutigen Kampf ums Dasein besser ausrüsten zu können Beides führt zur Beschränkung der Geburtenzahl."

Etwas anders argumentiert Mombert, wenn er schreibt:

„Von weit größerer Bedeutung werden wohl die Veränderungen im Fortpflanzungstrieb gewesen sein. Den Zusammenhang zwischen diesem, sozialer Stellung und Wohlstand sucht man in folgender Weise zu erklären. Erst mit der Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beginnt der Mensch ökonomisch zu denken und für die Zukunft zu sorgen. Wo Not und Elend herrscht, Unbildung und Unkultur zu Hause sind, der Mensch von der Hand in den Mund lebt, jede Möglichkeit, sich und die Seinen vorwärtszubringen, vollständig ausgeschlossen sieht, fehlt jeder Antrieb, irgendwie an die eigne Zukunft und diejenige der Kinder zu denken. Mit zunehmendem Wohlstand und steigender Kultur tritt eine Änderung ein. Die Möglichkeit und der Ehrgeiz, sich und die Seinen heraufzuarbeiten, beginnt sich zu zeigen und mit dem Steigen der Möglichkeit wächst das Streben, diese auszunutzen. Mit der Mehrung des Wohlstandes und der Bildung erweitert sich der Bedürfniskreis des Menschen in dem Maße, in dem die Ansprüche über das zum Leben dringend Notwendigen hinausgehen, indem der Mensch emporkommt, wachsen Besonnenheit und Selbstbeherrschung und die

Sorge für die wirtschaftliche Zukunft und die eigne Bequemlichkeit, damit entsteht das Streben, einer allzu großen Vermehrung der Familie vorzubeugen. Daß auch der Wille der Frau, die Beschwerden und Gefahren der Mutterschaft nicht zu oft auf sich zu nehmen, mit steigendem Wohlstande wächst, ebenso die Rücksicht, welche der Mann darauf zu nehmen geneigt ist, dürfte auch feststehen (a. a. O. 170) . . . Aus dem Gesagten ging bereits hervor, daß es nicht darauf ankommt, daß der Wohlstand als solcher steigt, sondern daß mit dem Steigen desselben auf das Denken und Wollen des Menschen ein ganz bestimmter Einfluß in dem genannten Sinne ausgeübt wird" (a. a. O. 171).

Hier berührt sich die Begründung Momberts mit der Ansicht, daß der Trieb, sozial emporzusteigen, sich und seinen Nachkommen eine bessere Stellung zu erringen, auf die Kleinhaltung der Familie hinwirken. Diese Ansicht stammt von Leroy-Beaulieu und Arsène Dumont (Natalité et Démocratie, Paris, S. 137): „L'effort de la race vers son développement en nombre est en raison inverse de l'effort de l'individu vers son développement personnel, bien ou mal compris, soit en valeur, soit en jouissance."

Gegen die Wohlstandstheorie wenden sich besonders Karl Oldenberg (Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften 1907, S. 563 ff, Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 32 und 33, 1911, Niederschrift der Verhandlungen der zweiten Mitgliederversammlung der Deutschen Statistischen Gesellschaft vom 22. bis 23. Oktober 1912 in Berlin). Siegfried Budge (Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte, Karlsruhe 1912) und Hindelang (Die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit mit besonderer Berücksichtigung Bayerns, München 1909).

Oldenberg und Budge greifen zunächst die statistischen Beweismethoden Brentanos und Momberts an. Nach einer schon ältern Methode vergleichen diese Stadtteile nach dem durchschnittlichen Mietwert der Wohnungen und der Geburten- bzw. Fruchtbarkeitsziffern. Meist nimmt dann die Fruchtbarkeit mit dem steigenden Mietwert der Wohnungen ab. Dagegen sagt Oldenberg (Sonderabdruck aus der Niederschrift der Verhandlungen usw. [siehe oben] S. 5): „In den deutschen Großstädten sind die Arbeiterviertel großenteils von ländlichen Zuzüglern bevölkert, die ihre ländlichen Sitten mitbringen. Es wäre erwünscht, die Fruchtbarkeit dieser landgeborenen Eltern in der Stadt besonders zu zählen. Dazu kommt zweitens der Altersaufbau der Ehefrauen in solchen Arbeitervierteln, der manchmal überhaupt nicht beachtet wird. Für London hat Heron gezeigt, daß gerade die Hälfte der ehelichen Fruchtbarkeitsdifferenz zwischen wohlhabenden und ärmlichen Stadtteilen sich durch Altersunterschied erkläre. Drittens wird wenigstens die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer in wohlhabenden Vierteln durch die große Zahl der weiblichen Dienstboten jeder Art heruntergedrückt." Ähnlich Budge a. a. O. 172.

Mombert wählt nun einen zweiten Weg, seine Theorie zu beweisen.

Er vergleicht die Spartätigkeit in einzelnen Bezirken mit der Höhe der Fruchtbarkeit und findet, daß ein umgekehrter Parallelismus herrscht zwischen der Spartätigkeit und Fruchtbarkeit (a. a. O. 172 ff). Abgesehen von den nicht unerheblichen Ausnahmen ist der Beweis auch innerlich nicht schlüssig. Es handelt sich hier sehr leicht um eine Wechselwirkung. Man muß nicht notwendig sagen, daß dem Sparsinn die Kinderzahl geopfert wurde; der umgekehrte Zusammenhang ist auch möglich. Wegen der hohen Kinderzahl konnte nicht soviel gespart werden wie in andern Gegenden, oder „der Wohlstand hat nicht genügend zugenommen, um das Zurücklegen von Ersparnissen mit starker Kinderzahl zu vereinbaren". Außerdem ist die Sparkasse nicht der einzige Weg der Kapitalanlage. Auf dem Lande haben wir die ländlichen Darlehnskassen und Genossenschaften, die kleinen Hypotheken. Im Umkreis der Städte wandert das ländliche Geld vielfach in die städtischen Sparkassen usw.

Wenn auch, wie Oldenberg sagt (a. a. O. 346, Archiv) „der Einfluß des Wohlstandes auf die Fruchtbarkeit noch nachgewiesen werden muß", so ist zweifellos das eine richtig, daß gerade die obern Stände und der mittlere Beamtenstand, besonders solche, deren Einkommen beschränkt und nicht steigerungsfähig ist, wenig heiraten oder die Kinderzahl beschränken. So A. Dumont (a. a. O. 225) und Max v. Gruber auf Grund der Erhebung der Kaiserlichen Reichspost von 1911 unter ihren Beamten (Max v. Gruber, Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückganges im Deutschen Reich, 3. gekürzte Ausgabe, München 1914, S. 7). Dieser Gedanke ist ebenfalls enthalten in Dumonts Theorie von der „Capillarité sociale". Auch ihr ist demnach eine gewisse Bedeutung beizumessen, jedoch nur in diesen Kreisen. Ihr Anteil an der Bevölkerung ist jedoch so gering, daß sie für das ganze Problem nur wenig in Frage kommen.

Oldenberg geht nun von der Tatsache aus, daß in den meisten Ländern die Fruchtbarkeit in den Städten früher und schneller abgenommen hat als auf dem Lande. Er sieht in der zunehmenden Urbanisierung die Ursache des Rückganges, zumal die Städte auch einen gewissen Einfluß auf das umliegende Land ausüben. Anderseits sucht er in dem angeführten Artikel im Archiv für Sozialwissenschaft nachzuweisen, daß dieser Unterschied in der Fruchtbarkeit von Stadt und Land „immer mehr auseinander klafft". In Konsequenz dieser Ansicht fordert Oldenberg, daß mit allen möglichen Mitteln die zunehmende Industrialisierung als Ursache der Verstadtlichung gehemmt werde.

Einen Grund dieser Erscheinung besonders betonend, behaupten Kautsky (Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft, Stuttgart 1910) und Ottomar Spann (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1907, Bd. 27, S. 531 ff), die fortschreitende Technik in der Herstellung antikonzeptioneller Mittel und ihre wachsende Kenntnis

und die Leichtigkeit ihrer Erlangung auf seiten der Masse der Bevölkerung bewirke die Abnahme der Geburten. Doch ist dieses zweifellos nur ein untergeordneter Grund. Erst muß ein Bedürfnis nach solchen Mitteln vorhanden sein, ehe die Technik zur Herstellung schreitet, und ehe der Mensch sie anwendet, müssen starke Kräfte ihn dazu treiben, auf den natürlichen Geschlechtsverkehr zu verzichten. Diesen Kräften nachzugehen, das ist eben der Kern des Problems.

Daß die Städte eine geringere Fruchtbarkeit haben als die ländlichen Kreise, hat zweifellos seinen Grund zum Teil in spezifisch städtischen Erscheinungen, besonders in der städtischen Wohnungsnot. Aber da einerseits nicht in allen Städten die Geburtenziffer in gleichem Maße und zur selben Zeit gesunken ist, und sie anderseits auch auf dem Lande nicht unbedeutend, in einzelnen Bezirken sogar ganz erheblich abgenommen hat, so genügt auch dieses keineswegs. Das gibt auch Oldenberg in seinem Vortrag in der Deutschen Statistischen Gesellschaft ausdrücklich zu.

Eine weitere Theorie betrachtet die Bewegung der Geburtenziffer im Zusammenhang mit der gesamten Bevölkerungsbewegung, insbesondere der Sterblichkeit. Der Hauptvertreter dieser Theorie ist Siegfried Budge, der mit ihr den Beweis zu erbringen sucht, daß das Malthussche Bevölkerungsgesetz auch in der Gegenwart noch Gültigkeit hat. Budge sagt:

„Der Rückgang der Geburtenziffer steht im engsten Zusammenhang mit und ist veranlaßt durch die Abnahme der Todesfälle, und diese letztere hat ihre Ursache in Faktoren, die mit der Bevölkerungsbewegung als solcher nichts zu tun haben. Daraus folgt, die Abnahme der Todesfälle muß die causa causans der Verschiebungen, welche in jeder Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte in den Kulturländern stattgefunden haben, sein" (a. a. O. 189). „Es treten infolge des Sterblichkeitsrückganges weit mehr Menschen ins produktive Alter ein als früher. Diese Tatsache macht sich als Zunahme der Konkurrenz fühlbar, und diese Empfindung wiederum erweckt die Befürchtung, daß das Fortkommen der Kinder in der Zukunft erschwert sein könnte. Auf diesem Wege wirkt also tatsächlich, wenn auch aus andern Gründen, wie dies die Anhänger der Wohlstandstheorie annehmen, das psychologische Motiv der Vorsorge für die Zukunft der Nachkommenschaft ein, und die Folge davon ist wiederum Hemmung der Geburten."

Niemand widerlegt Budge besser als er sich selbst mit den Worten, die er den Wohlstandstheoretikern entgegenhält (a. a. O. 175):

„Es ist in der Tat nicht einzusehen, warum in den großen Schichten des arbeitenden Volkes, welches durchdrungen ist von dem Bewußtsein, daß es beständig mitwirkt zu einer Steigerung der Arbeitsproduktivität, welches andauernd sieht, daß die Nachfrage nach Arbeit beständig und rapide wächst, daß ihr Lohnniveau sich fortgesetzt hebt, das außerdem erfüllt ist von der Hoffnung auf eine Zeit, in der es dem Proletarier noch weit besser gehen soll als heute, ja, in der er die herrschende Stellung einnehmen soll, warum, so sagen wir, in einer so gearteten Bevölkerungsschicht jene psychischen Erwägungen ohne weiteres darauf hinwirken sollen, die durchschnittliche Kinderzahl gegen frühere Zeiten herabzumindern. Kann sich nicht der Arbeiter unter Verhältnissen, wie wir sie eben geschildert haben, auch bei verfeinertster Kinderliebe, auch bei größter Vorsorge für die Zukunft seiner Kinder sagen, daß jedes derselben,

auch bei größerer Kinderzahl, in der Zukunft vielleicht noch besser leben kann als er selbst? Und dazu kommt, daß jenen den Zeugungswillen hemmenden seelischen Faktoren doch auch Erwägungen psychischer Art gegenüberstehen, die auf eine größere Kinderzahl hinwirken. Dahin gehört der Wunsch nach einer großen Familie, die Sehnsucht, in den Tagen des Alters eine große Zahl arbeitsfähiger Versorger zu haben, von zahlreicher Nachkommenschaft umgeben zu sein, die Kinderliebe der Mütter."

Und dann, wie kommt es denn, daß bei der zunehmenden Konkurrenz die Auswanderung so stark nachgelassen und so viele Ausländer bei uns beschäftigt werden? Ferner sieht Budge in dem Zunehmen der alten Leute „eine Belastung der Bevölkerungsschichten im produktiven Alter". Dabei haben aber die Personen von über 60 Jahren von 1885 bis 1900 um 3 vom Tausend abgenommen, und von da bis 1910 ist ihre Zahl konstant geblieben, (Mombert a. a. O. 32, Anm. 1 u. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 246).

Über die Frage, ob der Abnahme der Säuglingssterblichkeit ein Einfluß auf die Höhe der Fruchtbarkeit beizumessen ist, ist in den letzten Jahren eine reiche Literatur entstanden. Der eifrigste Verfechter dieser Ansicht ist Ernst Würzburger, neben ihm Karl Seutemann (Jahrbuch für National-Ökonomie und Statistik, 4. Folge, Bd. 33, S. 293 ff), Dr. Hans Koeppe (Säuglingssterblichkeit und Geburtenziffer, Leipzig 1913) und Graßl (Der Geburtenrückgang in Deutschland, Kempten und München 1914, S. 82 ff). Diese beiden letztern ziehen jedoch nicht die gleichen Schlüsse wie Würzburger. Dieser behauptet nämlich, der ganze moderne Rückgang der Geburtenziffer sei verursacht durch den Rückgang der Säuglingssterblichkeit, während die andern letzterm Umstande nur eine untergeordnete Bedeutung zusprechen. Man sagt: Stirbt ein Kind bald nach der Geburt, so erwacht der Wunsch, dieses Kind bald durch ein anderes zu ersetzen, während umgekehrt, wenn jedes geborene Kind am Leben bleibt, das Verlangen nach einem weitern Kinde nicht so rege ist. Ferner soll auch aus physiologischen Gründen während des Stillens die Empfängnis nicht sehr wahrscheinlich sein.

Anderseits ist aber auch die Zahl der Autoren groß, welche einen Zusammenhang zwischen Säuglingssterblichkeit und Kinderzahl in Abrede stellen. So Band 188 der Preußischen Statistik 54 und 57, v. Firks (Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik 1895), Peiper und Pauli (Klinisches Jahrbuch 1910: „Die Höhe der Säuglingssterblichkeit richtet sich nicht nach der Geburtenziffer"). Es scheint zwar, daß eine gewisse Abhängigkeit zwischen beiden Ziffern besteht, indem sowohl eine hohe Geburtenziffer einer größern Säuglingssterblichkeit günstig ist, als auch anderseits eine hohe Säuglingssterblichkeit höhere Geburtenziffern bewirkt. Beide Erscheinungen sind nicht zu trennen, obwohl dieser Zusammenhang nicht überall zutage tritt, besonders nicht bei räumlichen Vergleichen. Für die Erklärung des Problems des Geburtenrückganges ist die Tatsache nicht von ausschlaggebender Bedeutung, weil gleichzeitig auch die Zahl

der das erste Lebensjahr überlebenden Kinder abnimmt und also der Wunsch nach dem „Ersatzkinde" nicht in dem Maße wie früher vorhanden ist.

Auch der Abnahme der Eheschließungsziffer ist keine Bedeutung beizumessen. Wenn auch die Zahl der Eheschließungen im Reich pro Tausend der Bevölkerung von 1900 bis 1910 von 8,5 auf 7,7 zurückgegangen ist, so zeigt das durchaus keine Abnahme der Heiratslust, da der Bevölkerungsaufbau ein anderer geworden ist. Die heiratsfähige Generation von 1900 stammte aus den geburtenreichen Jahren zwischen 1870 und 1880, während die Generation von 1910 schon aus einer geburtenärmern Zeit stammt. Im Jahre 1901 haben von je tausend unverheirateten weiblichen Personen der Altersstufe 20 bis 25 124,9 geheiratet, im Jahre 1911 dagegen 127,8. Die Zahl dieser Ehen ist etwas größer als die Hälfte aller im Jahre 1911 geschlossenen. Die Ehen der jüngern Frauen sind gleich geblieben, nur die Eheschließungen der über 25 Jahre alten Frauen, der Zahl nach drei Achtel der Gesamtheit, haben an Häufigkeit abgenommen. Auch das Alter der eheschließenden Frauen ist infolgedessen von 25,6 im Jahre 1907 auf 25,5 im Jahre 1911 und 1912 gefallen (Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 246, S. 3). Daraus ergibt sich zweifellos, daß die Bedingungen für eine größere Kinderzahl günstiger geworden sind.

Alle bisherigen Erklärungsversuche müssen als nicht ausreichend abgewiesen werden, zumal wenn sich ihre Verfechter vermessen, die Erscheinung restlos erklären zu wollen. Sie erklären weder das zeitliche Auftreten noch die großen Verschiedenheiten in den einzelnen Gegenden. Es handelt sich um eine Zusammenwirkung von Ursachen. Diese sind aber nicht alle erst eine Erscheinung der neuesten Zeit.

Weil nun alle Konfessionen, die christlichen sowohl als die jüdische, den Geschlechtsverkehr, bei dem die natürlichen Folgen verhindert werden, als widernatürlich und darum sündhaft verboten, mußte man, wollte man nicht ganz enthaltsam sein, die Last einer großen Familie auf sich nehmen. Erst als man anfing, sich über solche Gewissensbedenken mit Leichtigkeit hinwegzusetzen und eine willfährige Industrie bequemere Mittel an die Hand gab, die Konzeption zu verhindern, und auch die große Masse der Bevölkerung sich mehr und mehr dem Einfluß der Kirche entzog, war eine solche Zunahme der zur Erörterung stehenden Erscheinungen möglich.

Wie weit nun der Religion und insbesondere der Bekenntnisform ein Einfluß auf die Bekämpfung des Geburtenrückganges und damit auf die Höhe der Geburtenziffer beizumessen ist, hat ausgedehnte Untersuchungen hervorgerufen und sehr entgegengesetzte Beurteilung gefunden. So meint Wolf, als „Damm gegen die Verminderung der Geburtenzahl hat sich vor allem die katholische Kirche erwiesen, weil sie erstens strengere Hüterin der Tradition ist als die evangelische, weil sie zweitens den Kampf gegen die Präventivtechnik mit größter Entschiedenheit und Strenge, »mit

offenem Visier« geführt hat. In einzelnen Ländern hat sie allerdings in diesem Kampfe gegen die Volkssitte ihren Standpunkt nicht zu behaupten vermocht" (Wolf a. a. O. 167). Mombert (a. a. O. 232) sagt dagegen: „Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß es vielleicht mit dem Wesen der katholischen Religion zusammenhängt, daß in katholischen Ehen die Fruchtbarkeit größer ist, so wird dieses Moment doch nicht zureichend sein, um allein die großen Unterschiede in der Fruchtbarkeit der beiden Konfessionen zu erklären." . . . „Wäre allein der Konfession ein so großer Einfluß auf die Höhe der ehelichen Fruchtbarkeit zuzuschreiben, wie könnte es dann kommen, daß ein so durch und durch katholisches Land wie Frankreich (98 Prozent Katholiken) seit langem eine geringere Fruchtbarkeit aufweist wie jedes andere Land Europas, auch wie solche, die überwiegend von Evangelischen bewohnt sind!" Auch Brentano macht denselben Einwand, jedoch noch viel schroffer. „Fragen wir nach der Ursache dieser, wie gezeigt, in allen Ländern mit dem steigenden Wohlstand der Masse auftretenden Erscheinung, so ist vor allem die Anschauung abzulehnen, als ob sie mit der Religion oder der Rasse im Zusammenhang stehe . . . Wenn die katholische Religion es sein soll, was von willentlicher Beschränkung der Geburtenzahl abhält, wie kommt es, daß diese gerade in Frankreich sich zuerst gezeigt hat und in diesem Lande, dessen Masse der Bevölkerung wenigstens bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts unstreitig aus gläubigen Katholiken bestanden hat, in um so stärkerm Maße hervortrat, je mehr sich die Lage der Bevölkerung hob?" (a. a. O. 598). „Nun ist aber Frankreich bereits zu einer Zeit religiös indifferent, ja atheistisch gewesen, wo das ganze übrige Europa noch fromm war" (Wolf a. a. O. 94).

Auch heute noch ist in Frankreich ein Einfluß der katholischen Religion nachzuweisen, wie es Leroy-Beaulieu im „Economiste Français" getan hat. „Der Hauptgrund der geringern Fruchtbarkeit ist das Schwinden des religiösen Gefühls. Die Bezirke, welche noch eine ziemliche Fruchtbarkeit besitzen, sind im wesentlichen solche mit einfacher Denkungsart (mentalité primitive) und ziemlich allgemeiner religiöser Überzeugung (a. a. O. 1910 I 963). La guerre aux croyances religieuses est particulièrement néfaste; le jour où, dans les départements de Brétagne, de Vendée, dans les districts flamingants du Nord restés encore attachés aux idées traditionelles, on aura complètement éliminés celles-ci, la natalité baissera encore d'une quarantaine de mille unités par an" (a. a. O. 8. Juni 1912).

Daß die katholische Kirche in Frankreich einer sich übermächtig durchsetzenden Sitte gegenüber die Waffen gestreckt habe, wie Wolf im Anschluß an eine Erzählung von H. Ellis behauptet, dürfte wohl durch die Schrift von Dr. August Knoch widerlegt sein (Geburtenrückgang und praktische Seelsorge, Mainz 1913, S. 54 ff), worin die Stellungnahme der katho-

lischen Kirche zur Frage der Prävention dargelegt wird auf Grund kirchlicher Entscheidungen, „welche um so kategorischer klingen, je größer die Verwüstung war, welche das Laster anrichtete, und je zahlreicher die ungerechtfertigten Willfährigkeiten sich einstellten, welche die Fortschritte des Übels zu begünstigen schienen“ (a. a. O. 54, Anm. 2).

In dem gemeinsamen Hirtenschreiben der Bischöfe Deutschlands vom 20. August 1913, welches auf allen katholischen Kanzeln Deutschlands verlesen worden ist, heißt es: „Schwere Sünde ist es, die Vermehrung der Kinderzahl dadurch verhindern zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. . . . Es ist für uns Bischöfe heilige Pflicht, das Unsrige zu tun, damit dieser Fluch nicht noch tiefer eindringe in unser Volk. Welch hohe Güter stehen hier in Gefahr: Die Heiligkeit der Ehe, die Ehre des Mannes, die Würde der Mutter, die Gesundheit der Familie, das Recht des Kindes, sogar sein Recht auf Leben, das Wohl des Volkes und die Zukunft des Vaterlandes.“

Während es für die katholische Kirche nur ein Mittel gibt, die Empfängnis zu verhindern, nämlich die völlige Enthaltung, gibt es in der evangelischen Kirche nicht eine so klare Stellungnahme. Für Malthus und A. v. Öttingen war die willkürliche künstliche Verhinderung der Empfängnis sündhaft. Neuerdings ist man, wie es scheint, eher zu gewissen Konzessionen geneigt. So hält z. B. Pastor Johannes Forberger den Präventivverkehr unter gewissen Umständen in kinderreichen Familien für notwendig und erlaubt (Geburtenrückgang und Konfession, Berlin 1914, S. 10).

Während die katholische Kirche durch ihre ganze Organisation auf die Masse des Volkes einen nachhaltigen Einfluß auszuüben in der Lage ist und in der Beichte ganz besonders ein geeignetes Mittel besitzt, auf den einzelnen persönlich einzuwirken und seinen Lebenswandel zu überwachen, hat die evangelische Kirche solche Mittel nicht. Das bezeugt die Erhebung über die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reiche, wo es wörtlich (S. 81) heißt:

„Aus der geschilderten Art der Unkeuschheit folgt, daß der Grund derselben zu suchen ist in dem wenig ausgebildeten oder stark abgestumpften Sittlichkeits- und Schamgefühl, in der ungebändigten Lust und der mit elementarer Kraft hervorbrechenden zügellosen Natur. Da die gleichen Unkeuschheitserscheinungen auch in kirchlich guten Gemeinden auftreten, und man die Unkeuschheit nicht auf die unkirchlichen Elemente beschränken darf, so liegt der Schluß nahe, daß die Kirche keinen nachhaltigen Einfluß auf ihre Glieder auszuüben vermag, oder daß ihr andere Ursachen entgegenwirken, die mächtiger sind als ihre bewahrende Zucht. Daß die Kirche sich Versäumnisse hat

zuschulden kommen lassen, daß sie nicht überall und immer die ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Bewahrung und Erziehung der Jugend wirklich und ernstlich angewandt hat, wird von einigen Referenten zugestanden, dagegen wird von den meisten geklagt, daß sie ein zu geringes Zuchtrecht und darum auch eine zu geringe Bewahrungsmacht habe und machtlos der vielgestaltigen und vielfältigen Unkeuschheit gegenüberstehe, die in den sozialen Notständen der Vergangenheit und Gegenwart ihre Hauptwurzel habe." Ähnlich S. 216.

Die anhaltische Landessynode hat auf ihrer Tagung im Februar 1913 die folgende Entschließung angenommen:

„Die anhaltische Landessynode nimmt mit tiefer Betrübnis Kenntnis von dem steten Rückgang der Geburtenziffer auch in Anhalt. Sie sieht den Grund in dem schwindenden Gottvertrauen und in der zunehmenden Laxheit der sittlichen Anschauungen. Um der Zukunft des deutschen Volkes willen legt sie es der Kirche und ihren Gliedern ans Herz, mit erhöhter Kraft auf eine Vertiefung der Gottesfurcht und der sittlichen Anschauungen hinzuwirken; sie bittet den Staat und seine Vertreter, mit allem Eifer darüber zu sinnen, wie auf gesetzgeberischem Wege alle dem, was dem Verfall der Sittlichkeit und darum dem Niedergange des Volkes Vorschub leistet, gewehrt werden könne."

Diese im Wesen der beiden Konfessionen begründeten Unterschiede müssen sich auch im privaten und öffentlichen Leben bemerkbar machen und in unserm Falle statistisch erfaßbar sein.

Neben den erwähnten Schriftstellern erkennt Oldenberg (Niederschrift der Verhandlungen usw. S. 6) den Einfluß der katholischen Kirchlichkeit auf die Fruchtbarkeit ausdrücklich an. Dr. Hans R o s t (Geburtenrückgang und Konfession, Cöln 1913, Beiträge zur Moralstatistik, Paderborn 1913) sucht die Beweise Wolfs zu ergänzen. Bornträgers erwähntes Buch vertritt denselben Standpunkt, Forberger bestreitet die Behauptung Wolfs (a. a. O.).

Wolf kommt bei der Betrachtung der internationalen Geburtenbewegung zu dem folgenden Satze, daß „die Völker griechisch-orthodoxen Bekenntnisses zur größten Fruchtbarkeit neigen, daß hinter diesen zunächst die Völker katholischen Bekenntnisses von anerkannter Kirchlichkeit rangieren, mit einer Fruchtbarkeit, die für das Gros derselben zwischen 30 und 35 schwankt daß die Völker protestantischen Bekenntnisses eine um mindestens 10 vom Tausend geringere Fruchtbarkeit als die katholischen aufweisen, und daß die Nation, welche das Tischtuch zwischen Kirche und Staat in aller Form zerschnitten hat, zu unterst steht" (a. a. O. 80). „Die mitgeteilten europäischen Ziffern besagen in geographischer Deutung, daß auf dem Wege vom Osten nach dem Nordwesten die Geburtenziffer deutlich abnimmt. Sie lassen aber auch eine Deutung nach dem Wohlstand zu, insofern als die Völker des Nordwestens zweifellos die reichern sind, wie endlich eine Deutung nach der Stärke der einer größern Kinderzahl günstigen ursprünglichen Tradition, die sich bei den Völkern des Westens zweifellos nicht als so stark ausweist wie bei den Völkern des Ostens. Letztere Deutung mache ich mir zu eigen" (a. a. O. 82).

Man sieht also, der statistische Beweis ist hier nicht ohne weiteres zwingend. Man muß gerade in solchen Ländern, die wie Deutschland stark konfessionell gemischt sind, auf die kleinern Verwaltungsbezirke hinabgehen. Das tut Wolf bezüglich der Fruchtbarkeit auf dem Lande in den preußischen Provinzen. Auch hier zeigt sich, daß die Konfession ein nicht minder bedeutsamer Faktor der Geburtenhöhe ist als der Unterschied von Stadt und Land. Allein auch hier könnte man die höhere Fruchtbarkeit vorwiegend katholischer Bezirke auf die vorzüglichen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückführen, wie dies z. B. Budge tut (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 1913, Bd. 36, S. 600). Will man möglichst homogenes Material haben, so muß man den allerdings sehr mühsamen Weg beschreiten und auf die kleinern und kleinsten Verwaltungsbezirke hinabgehen. Für Bayern ist diese Untersuchung gemacht von Hindelang (a. a. O.) und für Baden von Dr. Paul Jaffé (Die eheliche Fruchtbarkeit in Baden, Karlsruhe 1913). Beide erkennen der Konfession eine große, ja ausschlaggebende Bedeutung zu. Aus Tabelle 14 (Anhang), die Hindelang berechnet hat, geht zweifellos hervor, daß die Bezirke mit überwiegend katholischer Bevölkerung im allgemeinen eine höhere Fruchtbarkeit aufweisen als die überwiegend evangelischen Bezirke. Es sind in dieser Tabelle die kleinsten Verwaltungsbezirke nach Fruchtbarkeitsgruppen geordnet und innerhalb derselben der Prozentsatz der Katholiken berechnet. Man sieht deutlich, je höher im allgemeinen die Fruchtbarkeit ist, um so größer ist der Anteil der katholischen Bevölkerung. Bei der Zusammenfassung für das ganze Königreich ist diese Übereinstimmung vollständig. Bei einzelnen Bezirken zeigen sich jedoch einige Unstimmigkeiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

„In Konsequenz der Ansicht Momberts möchte man erwarten, daß auch in armen Gegenden, deren Bevölkerung zum größten Teil oder fast ausschließlich protestantisch ist, eine hohe Fruchtbarkeit nachweisbar wäre. Dies ist aber nicht der Fall. Man erinnere sich nur an die oberfränkischen Fichtelgebirgsdistrikte, die nahezu ganz von Protestanten bewohnt sind und eine sehr geringe eheliche Fruchtbarkeit besitzen, obschon sie, wie jedermann bekannt, nicht im Rufe besondern Wohlstandes stehen. Namentlich wird die Lage und Ernährung der dortigen Heimarbeiter (Handweber und -sticker), von den Generalberichten über die Sanitätsverwaltung in Bayern wiederholt als eine sehr dürftige bezeichnet. Ebenso dürfte sich die innerhalb der bayerischen Landdistrikte einzig dastehende geringe Fruchtbarkeit der im wesentlichen Teile Mittelfrankens gelegenen Bezirke aus einer besonders glücklichen Lage der dortigen Bewohner erklären lassen. Auf der andern Seite würde auch die hohe Fruchtbarkeit einiger sehr gesegneten Distrikte Niederbayerns, „der Kornkammer Bayerns", der Begründung entbehren. Oder welchen Grund wüßte Mombert dafür anzu-

geben, daß die Ziffer der unmittelbar benachbarten Distrikte Amberg und Neumarkt einerseits, Sulzbach und Hersbruck anderseits, oder der Bezirksämter Eichstädt und Weißenburg so weit voneinander abweichen, als jenen der großen konfessionellen Verschiedenheit?" (a. a. O. 110).

Aus Tabelle 21, in welcher Jaffé seine Untersuchungen zusammenfaßt, erhellt derselbe Zusammenhang für Baden. Die Fruchtbarkeit folgt fast genau dem Prozentsatz der Katholiken. Allerdings auch in etwa dem Prozentsatz der landwirtschaftlich Erwerbstätigen. Doch ist hier der Parallelismus nicht so deutlich. Es treffen sich also hier zwei Momente, die in derselben Richtung wirken. Das religiöse Moment ist jedoch das stärkere. So unterscheiden sich die Bezirke mit einer Fruchtbarkeit von über 300 von denen mit 240 bis 260 nur durch den Prozentsatz der Konfessionen, bei gleichem Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der Altersaufbau der Ehefrauen ist bei den untersten Gruppen einer großen Fruchtbarkeit weit günstiger als bei den obern und mittlern. Auch die Ziffer der Säuglingssterblichkeit ist zwar bei der obersten Gruppe am höchsten, bei der mittlern am niedrigsten und steigt wieder bei der niedrigsten Fruchtbarkeitsziffer. Also auch hier zeigt es sich, daß die Gegenden mit geringer Fruchtbarkeit nicht immer die geringste Säuglingssterblichkeit haben und umgekehrt.

Leider lassen sich für die einzelnen Konfessionen bei dem heutigen Stande der Statistik keine speziellen Fruchtbarkeitsziffern berechnen. Die allgemeine Geburtenziffer, d. h. die Anzahl der jährlichen Geburten bezogen aufs Tausend der ortsanwesenden Bevölkerung, läßt den Altersaufbau, der gerade in geburtenreichen und geburtenarmen Bezirken so ungeheuer verschieden ist, und die Zahl der verheirateten Personen unberücksichtigt. Die allgemeine Fruchtbarkeitsziffer, d. h. die Anzahl der Geburten bezogen aufs Tausend der gebärfähigen weiblichen Personen, hat ähnliche Fehler. Es handelt sich aber bei dem ganzen Problem um den Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit, während die unehelichen Geburten nicht abgenommen haben. Wir müssen also die eheliche Fruchtbarkeitsziffer wählen, d. h. die Zahl der jährlichen Geburten bezogen aufs Tausend Ehefrauen im Alter von 15 bis 45 oder von 15 bis 50 Jahren. Bis 1905 gab die preußische Statistik die Ehefrauen von 15 bis 50 Jahren an, seit 1910 dagegen von 15 bis 45, weil die Altersklasse 45 bis 50 für die Fortpflanzung kaum in Betracht kommt, wie ein Blick auf Tabelle 24 zeigt (entnommen aus Band 246 der Statistik des Deutschen Reiches).

Tabelle 1 und 2 geben die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern für die Stadt- bzw. Landgemeinden und Gutsbezirke der preußischen Regierungsbezirke an, geordnet nach dem Prozentsatz der Evangelischen. Ein Blick auf die Tabellen zeigt sofort ein auffälliges Übereinstimmen. Je mehr der Prozentsatz der Protestanten fällt, um so mehr steigt, mit geringen Aus-

nahmen die Fruchtbarkeitsziffer. Die Kongruenz wird um so besser, je mehr wir uns dem Jahre 1911 nähern. Von den 19 Bezirken, in denen die Stadtbevölkerung zu mehr als drei Vierteln aus Protestanten besteht, stehen 1906 und 1911 nur 5 über dem preußischen Durchschnitt, von den 8 Bezirken mit einer protestantischen Stadtbevölkerung von mehr als 50 bis 75 Prozent stehen 7 über dem Durchschnitt, was, wie ich noch zeigen werde, im wesentlichen dem katholischen Volksteil gedankt wird. Von den überwiegend katholischen Bezirken sind nur die Städte des Regierungsbezirks Cöln 1911 etwas unter den preußischen Durchschnitt gesunken.

Da die Frauen bis 30 Jahre erheblich fruchtbarer sind als später und die Fruchtbarkeit neuerdings gerade bei den höhern Altersklassen am meisten zurückgegangen ist, wie aus Tabelle 24 hervorgeht, so ist der Altersaufbau der Ehefrauen für die Beurteilung der Frage durchaus nicht gleichgültig. Da die eheliche Fruchtbarkeitsziffer diesem Umstande aber durchaus keine Rechnung trägt, ist der Prozentsatz der unter 30 Jahre alten Frauen an der Gesamtheit der Gebärfähigen berechnet und wiederum getrennt nach Stadt und Land den Tabellen 1 und 2 beigefügt.

Es zeigt sich nun, daß sowohl erhebliche zeitliche als auch räumliche Unterschiede und Schwankungen vorhanden sind, die den Rückgang bzw. Tiefstand der Fruchtbarkeitsziffern teilweise erklären, teilweise noch unverständlicher erscheinen lassen. So wird z. B. die niedrige Fruchtbarkeitsziffer für Sigmaringen vollauf erklärt durch seinen äußerst ungünstigen Altersaufbau; das Steigen derselben von 1896 auf 1906 und das darauf folgende Fallen entspricht genau dem Steigen und Fallen dieser Ziffern für den Altersaufbau. Das dürften wohl die „exzeptionellen" Verhältnisse sein, für die Wolf vergebens eine Erklärung sucht (a. a. O. 103). Sigmaringen ist also ein typisches Beispiel dafür, wie fehlerhaft unter Umständen die allgemeine Geburtenziffer sein kann. Im Laufe der Untersuchung werden sich noch mehr solcher Beispiele anführen lassen.

Auch Trier hat einen einer hohen Fruchtbarkeit günstigen Altersaufbau und dementsprechend eine hohe Fruchtbarkeit. Das Sinken derselben von 1900 auf 1910 findet eine Erklärung in der gleichzeitigen relativen Abnahme der fruchtbaren Altersklassen von 40,9 auf 37,7 Prozent, außerdem stehen erheblich über dem preußischen Durchschnitt von 34,1 Prozent Stade mit 36,4 Prozent, Allenstein mit 36,1 Prozent, Arnsberg mit 38,5 Prozent, welche alle auch eine ziemlich hohe Fruchtbarkeit haben. Auch bei diesen erklärt die Verschiebung des Altersaufbaues der Ehefrauen teilweise den Rückgang der Fruchtbarkeit. Dasselbe gilt von Cöln, Düsseldorf, Coblenz, Aurich und Schleswig und in geringem Maße auch für Aachen, Breslau und Liegnitz. Im Regierungsbezirk Potsdam ist die Fruchtbarkeitsziffer stetig gefallen von 279 im Jahre 1891 auf 137,2 im Jahre 1911, während der Anteil der unter 30-jährigen Ehefrauen von 1900 auf 1905 etwas stieg

und erst von 1905 auf 1910 um eine Kleinigkeit fiel, jedoch noch immer über dem preußischen Durchschnitt blieb. In den Städten des Regierungsbezirkes Münster zeigt sich ein ganz abnormer Verlauf. An und für sich sollte man bei der neu entstehenden Industrie im Süden ein Anwachsen der jüngern Altersklassen erwarten, was aber durchaus nicht der Fall ist. Der Prozentsatz der jüngern Ehefrauen fiel sogar von 1905 auf 1910 von 37,2 Prozent auf 35,0 und steht somit nur unerheblich über dem preußischen Durchschnitt. Trotzdem ist die Fruchtbarkeitsziffer nur unerheblich gefallen und steht unter den Städten jetzt am höchsten.

Auch bei den Landgemeinden und Gutsbezirken (Tabelle 2) zeigt sich die Neigung der Zahlen, sich immer mehr in der umgekehrten Reihenfolge des Anteils der Protestanten zu ordnen. Die Übereinstimmung wird auch hier um so deutlicher, je mehr wir uns dem Jahre 1911 nähern. In diesem Jahre stehen von den 17 Bezirken, in denen die Landbevölkerung zu mehr als drei Vierteln protestantisch ist, nur 4 über den preußischen Durchschnitt, von den 6 Bezirken, die mehr als 50 bis 75 Prozent evangelisch sind, ebenfalls 4. Auch hier wird dies, wie ich später zeigen werde, meist von dem katholischen Volksteil bewirkt. Die überwiegend katholischen Bezirke stehen ganz erheblich über dem preußischen Durchschnitt. Von diesen letztern haben Coblenz und Cöln die niedrigste Ziffer in Verbindung mit einem sehr ungünstigen und dazu noch fallenden Prozentsatz der jüngern Ehefrauen. Das gleiche gilt für Osnabrück und Köslin, die ebenfalls eine hohe Fruchtbarkeit haben. Die steigende Tendenz der Fruchtbarkeitsziffer im Regierungsbezirk Aurich findet ihre völlige Erklärung in der für ländliche Gegenden ungemein starken Besetzung der untern Altersklassen der Ehefrauen. Die Fruchtbarkeitsziffer von 278,8 für Sigmaringen im Jahre 1911 muß bei seinem an sich schon ungünstigen und dazu noch immer ungünstiger werdenden Altersaufbau der Ehefrauen als sehr hoch bezeichnet werden. Der jähe Absturz der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer für Düsseldorf von 404,7 im Jahre 1906 auf 306,0 im Jahre 1911 wird jedenfalls zu einem erheblichen Teil erklärlich durch die großen Verschiebungen in der Altersgliederung. Dagegen haben gerade die Bezirke mit einer niedrigen Fruchtbarkeit eine einer hohen Fruchtbarkeit günstige Altersverteilung der Ehefrauen.

Fassen wir die einzelnen Bezirke getrennt nach Stadt und Land in Fruchtbarkeitsgruppen zusammen und berechnen wir für jede einzelne Gruppe getrennt den Prozentsatz der Evangelischen, die in diese Gruppe fallen, so erhalten wir das Ergebnis, wie es Tabelle 8 zeigt. Die Berechnung läßt sich leider nur für 1910/11 durchführen, weil 1905 und früher die Konfession nicht nach Stadt und Land getrennt angegeben ist. Es zeigt sich die eben beobachtete Tatsache wiederum ganz deutlich. Je höher die Fruchtbarkeit steigt, desto mehr sinkt der Prozentsatz der Evangelischen. Nur an

je einer Stelle wird dieser Parallelismus durchbrochen. Bei den Städten fallen Düsseldorf, Coblenz und Sigmaringen in die Gruppe 200 bis 225 und erhöhen hier den Anteil der Katholiken. Wie wir gesehen haben, haben Coblenz und Sigmaringen einen ungünstigen Altersaufbau. Im Regierungsbezirk Düsseldorf haben wir einige überwiegend evangelische Kreise mit einer sehr niedrigen Fruchtbarkeit, welche so den Durchschnitt herabdrücken. Dasselbe gilt in geringem Maße auch für Coblenz. Darauf werden wir noch zurückkommen.

Bei den Landgemeinden wird die Übereinstimmung dadurch unterbrochen, daß in der Gruppe 300 bis 325 der Prozentsatz der Evangelischen größer ist als in den beiden vorhergehenden. Dies wird durch die hohe Ziffer der Bezirke Aurich, Königsberg, Gumbinnen und Köslin bewirkt. Aber gerade in diesen ländlichen Bezirken zeigt sich ein starkes Festhalten an der Orthodoxie und Tradition. Ein Blick auf die Tabelle von oben nach unten zeigt, daß auch die Katholiken in den Städten eine geringere Fruchtbarkeit haben als auf dem Lande, weil die Kirche eben in der Stadt bekanntlich nicht so leicht ihren Einfluß geltend machen kann wie auf dem Lande. Hier fehlt es eben sehr oft an lebendigem, religiösem Bewußtsein und an religiös-sittlicher Betätigung.

Die beiden Tabellen 2 und 4 zeigen, ebenfalls getrennt nach Stadt und Land, die Abnahme der Fruchtbarkeitsziffer absolut und in Prozent von 1900. Da zeigt sich nun eine ganz auffällige Tatsache, auf die Mombert schon früher auf Grund seiner Zahlen von 1900 hingewiesen hat (a. a. O. 206), und die sich also in verstärktem Maße nachher fortgesetzt hat. Die Abnahme ist um so größer, je niedriger die Grundzahl 1900 war, absolut und prozentual, mit ganz geringen Ausnahmen. Auf dem Lande war sie geringer als in der Stadt. Der Unterschied zwischen Stadt und Land wird also immer größer, ebenso der zwischen den überwiegend katholischen und den überwiegend evangelischen Bezirken. Gerade diese Tatsache, daß die Abnahme der Fruchtbarkeit von Anfang an progressiv vor sich gegangen ist, möchte ich besonders denen ans Herz legen, welche nicht genug betonen können, es käme im wesentlichen auf den Geburtenüberschuß an und nicht auf die Höhe der Geburtenziffer. Der Geburtenüberschuß ist nicht ebenfalls gefallen, weil aus hygienischen Gründen die Sterblichkeit gesunken ist. Wie wird es denn, wenn auch diejenigen Bezirke, die heute noch Geschlechtsverkehr und Fruchtbarkeit nicht künstlich trennen, die Gewohnheit der andern annehmen? Obige Zahlen beweisen, daß es auf der abschüssigen Bahn nur eine beschleunigte Bewegung gibt, die mit der Zeit immer schneller wird und sich nur schwer oder gar nicht aufhalten läßt.

Wenn wir Bezirke vor uns haben, die eine starke Mehrheit der einen oder andern Konfession aufweisen, so erübrigt sich eine weitere Zergliederung. Anders dagegen, wenn es sich um stark gemischte Bezirke handelt.

Um hier ein klares Bild zu gewinnen, müssen wir auf die einzelnen Kreise eingehen. Für einzelne Regierungsbezirke habe ich darum für 1901, 1906 und 1911 die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern in den einzelnen Kreisen berechnet. In andern Bezirken habe ich mich auf die Kreise beschränkt, welche eine Mehrheit der einen oder andern Konfession aufweisen, und diese dann mit dem Rest verglichen. Wollte man die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern zu diesem Zwecke für sämtliche 548 preußische Kreise berechnen, so würde diese mühsame Arbeit in keinem Verhältnis zu dem dadurch gewonnenen Erfolge stehen. Neben die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern habe ich die Quote der verheirateten gebärfähigen Frauen an der Gesamtheit der Frauen gesetzt, wie sie die amtliche Statistik angibt, um daraus einen Aufschluß zu gewinnen über den Altersaufbau, welcher sich nicht unmittelbar ermitteln läßt. Diese Zahlen erlauben jedoch auch einen brauchbaren Schluß. Denn ein Vergleich bei den Regierungsbezirken zwischen diesen Zahlen und dem Prozentsatz der unter 30 Jahre alten Ehefrauen an deren Gesamtheit zeigt, daß zwischen den beiden Zahlen ein fast vollkommener Parallelismus herrscht. Ein solcher Vergleich findet sich in der Göttinger Dissertation von Leo Berger über den Zusammenhang zwischen Beruf und Fruchtbarkeit (abgedruckt in der Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Landesamtes 1912, S. 236). Dabei macht sich der Umstand unangenehm bemerkbar, daß die amtliche Statistik 1910 die gebärfähigen Frauen von 15 bis 45 Jahren rechnet, statt wie früher von 15 bis 50. Dadurch wird der zeitliche Vergleich unmöglich. Da jedoch bei der Berechnung auf Grund dieser Zahlen der Nenner kleiner wird, müßte unter sonst gleichen Umständen die Fruchtbarkeitsziffer größer werden. Das ist aber nur in einzelnen Kreisen der Fall. Wo sie dagegen gleich bleibt oder gar fällt, da muß ein mehr oder weniger starkes Fallen stattgefunden haben.

Tabelle 7 gibt die Fruchtbarkeitsziffern für den Regierungsbezirk Arnsberg. Auch hier sind die Kreise nach dem Anteil der Evangelischen geordnet. Die Kreise mit mehr als 50 Prozent Katholiken haben alle eine Ziffer von über 300 mit Ausnahme von Soest. Aber auch dessen Ziffer von 268,3 wird nur von wenigen der überwiegend evangelischen Kreise übertroffen. Von diesen stehen sogar einige unter 200.

Die hohe Fruchtbarkeit des Regierungsbezirks Arnsberg wird meist zu erklären versucht mit dem Hinweis auf die vielen dort ansässigen Polen und die durch starke Zuwanderung bedingte Verjüngung der im zeugungsfähigen Alter stehenden Personen. Daß die Polen nicht die hohe Fruchtbarkeit bedingen, zeigt Spalte 9 dieser Tabelle, welche den Prozentsatz der Polen angibt. Der Stadtkreis Herne hat mit seinen 21,6 Prozent Polen 1911 eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 317,4, welche von den Kreisen Arnsberg, Olpe, Meschede und Brilon nicht unerheblich übertroffen

wird, die gar keine Polen haben. Wesentlich höher ist die Ziffer für den Landkreis Bochum, welcher nur 9 Prozent Polen hat. Auch der Landkreis Gelsenkirchen hat 17,7 Prozent Polen, dabei aber eine Fruchtbarkeitsziffer, welche mit 319,9 durchaus nicht aus der Reihe fällt. Der Stadtkreis Bochum hat bei 4,6 Prozent Polen dieselbe Ziffer. Wie Hannes Pyszka in seiner Dissertation: „Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit" (München 1911) nachgewiesen hat, haben die Bergarbeiter eine höhere Fruchtbarkeit als alle andern Berufe und haben an der neuzeitlichen Rückwärtsbewegung der Geburten nur unbedeutend teilgenommen. Nun waren aber von sämtlichen Bergarbeitern 1907 61,5 Prozent katholisch. Pyszka lehnt nun im Anschluß an Mombert den Einfluß der Konfession ab. In Spalte 5 unserer Tabelle ist der Anteil der Bergarbeiter an der Gesamtheit der männlichen Berufsbevölkerung berechnet, falls er erheblich ist. Wir sehen aber hier ganz deutlich: nur wenn eine starke Beteiligung der Bergarbeiter mit einem erheblichen Anteil der Katholiken zusammentrifft, bewirkt sie eine Steigerung der Fruchtbarkeitsziffer. So hat z. B. Hörde bei einer Bergarbeiterschaft von 47,8 Prozent eine Fruchtbarkeit von 264,5 (Durchschnitt von 270,5 für Hörde-Stadt und 258,4 für Hörde-Land), dagegen Stadtkreis Gelsenkirchen bei demselben Anteil Bergarbeiter eine solche von 311,7. Ersteres hat nur rund 40 Prozent Katholiken, während letzteres 52 Prozent hat. Eine Ausnahme bildet der Landkreis Bochum, welcher bei allerdings 61,5 Prozent Bergarbeiter und 62 Prozent Protestanten eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 362,7 hat. Dabei hat er aber auch nach Spalte 12 den bei weitem günstigsten Altersaufbau im ganzen Bezirk. Die Kreise dagegen, welche weder Bergarbeiter noch Polen haben, aber fast ganz katholisch sind, haben die höchste eheliche Fruchtbarkeit. Anderseits hat der Kreis Wittgenstein, der unter fast gleichen Verhältnissen steht wie diese letztern, aber fast ganz evangelisch ist, eine erheblich niedrigere und deutlich fallende Fruchtbarkeit, während Meschede bei seiner Höhe sogar noch steigende Tendenz zeigt.

Wenn man also die drei Momente: Beruf, Rasse und Konfession in ihrem Gewicht zueinander abwägt, so muß man nach all dem zweifellos zugeben, daß das Konfessionsmoment das stärkere ist. Vielleicht könnte man auch noch die Beteiligung der Landwirtschaft anführen. Aber auch das ist nicht entscheidend. Man vergleiche nur Wittgenstein und Altena einerseits mit Meschede und Arnsberg anderseits. Das Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie ist beide Male ungefähr das gleiche. Das Konfessionsverhältnis ist jedoch sehr verschieden und „also" auch die Fruchtbarkeitsziffer. Wenn demnach der Bezirk Arnsberg in Tabelle 1 und 2 den Parallelismus zwischen Konfession und Fruchtbarkeit durchbricht, so zeigt sich nach dieser Tabelle, daß hier die Katholiken den Durchschnitt heben.

Um über die Frage, ob auch unter den Bergarbeitern die Konfession

einen merklichen Einfluß auf die Höhe der Fruchtbarkeit ausübt, sollen an dieser Stelle einige Kreise untersucht werden, welche einen starken Anteil Bergarbeiter haben. In Tabelle 9 sind einige solcher Kreise zusammengestellt und nach den Prozentsatz der Bergarbeiter geordnet. Daneben ist der Prozentsatz der Katholiken und der Polen angegeben sowie die eheliche Fruchtbarkeitsziffer für 1901, 1906 und 1911. Sehen wir einmal von den Kreisen ab, in denen die Bevölkerung überwiegend polnisch ist, die auch 1911 die höchste Fruchtbarkeit hatten, so ist die Koinzidenz zwischen dem Verlauf der Fruchtbarkeitsziffer und dem Anteil der Katholiken viel deutlicher als die zwischen dieser Ziffer und dem Anteil der Bergarbeiter an den männlichen Erwerbstätigen. Ganz deutlich fallen die überwiegend evangelischen Kreise Mülheim-Land (243,4), Hörde-Stadt (264,4), Hattingen (269,5), Waldenburg (250,7), Hamm-Land (277,3) aus der Reihe, während anderseits die vorwiegend katholischen Kreise Aachen-Land (317,7), Saarlouis (347,5), Bochum-Stadt (319,9), Essen-Land (303,6) und Ruhrort (347,0) in ihre Umgebung nicht hineinpassen. Die evangelischen Kreise mit geringer Bergarbeiterbevölkerung haben eine geringe Fruchtbarkeit. Der Kreis Zellerfeld mit 156,1 muß sogar als ganz abnorm bezeichnet werden. Die Saarkreise Ottweiler und Saarbrücken können ebenso wie die Kreise Zellerfeld, Mansfelder Gebirgs- und Seekreis nicht ohne weiteres mit den Kreisen des Ruhrgebietes verglichen werden. Der Kreis Aachen-Land hat bei einer Bergarbeiterbevölkerung von nur 28,1 Prozent eine Fruchtbarkeitsziffer von 317,7 und fällt damit vollkommen aus der Reihe der ihn umgebenden evangelischen Kreise heraus. Bei Bochum-Land handelt es sich um so große Grundzahlen, daß man hier bei den ungefähr gleichen Anteilen der Konfessionen nicht ohne weiteres entscheiden kann, welcher Volksteil der fruchtbarere ist. Alles in allem scheint auch hier das konfessionelle Moment das stärkere zu sein. Schwierig wird die Entscheidung besonders dadurch, daß in vielen Fällen beide Ziffern gleichlaufen. In den Fällen jedoch, wo sie auseinanderfallen, zeigt sich das Konfessionsmoment als das stärkere.

Beim Regierungsbezirk Düsseldorf zeigte sich in Tabelle 1 und 2 ein starkes Sinken der Fruchtbarkeit und besonders bei den Städten ein merkwürdig tiefer Stand. In Tabelle 10 sind die überwiegend evangelischen Kreise zusammengestellt mit den Fruchtbarkeitsziffern für 1901, 1906 und 1911. Diese Kreise zeigen ungemein niedrige Ziffern. Der Durchschnitt beträgt 1911 189,74 vom Tausend, während die Ziffer für den ganzen Bezirk 242,33 beträgt. Berechnet man die Ziffer für den ganzen Bezirk nach Abzug dieser 8 Kreise, so geht diese um 20 vom Tausend auf 262,75 in die Höhe. Das gleiche Bild ergibt sich für 1906 und 1911. Der Unterschied zwischen den Ziffern dieser 8 Kreise und der der andern fiel jedoch von 1901 auf 1906 von 77,98 auf 72,19 und stieg dann 1911 wieder auf

73,01. Es zeigt sich also hier, daß auch die katholischen Kreise dem Beispiel der evangelischen folgen. Ein Vergleich der Spalten 4 und 5 zeigt, daß die Ziffern all dieser Kreise erheblich gesunken sind. Berücksichtigt man noch dazu die verschiedene Berechnung, so zeigt sich, daß das starke Fallen der Fruchtbarkeitsziffer für die Städte des Regierungsbezirks Düsseldorf, wie es Tabelle 1 zeigte, im wesentlichen durch die evangelischen Stadtkreise Elberfeld, Barmen, Remscheid und Solingen bewirkt worden ist.

Ein etwas anderes Bild zeigt der Regierungsbezirk Cassel (Tabelle 11). Die drei katholischen Kreise Fulda, Hünfeld und Gersfeld haben alle drei Jahre eine ungefähr gleichbleibende, teilweise sogar steigende Fruchtbarkeitsziffer, während die Ziffer der übrigen Kreise stetig sinkt. Dadurch wird die Differenz der beiden Ziffern immer größer. 1901 war sie 45,74, 1906 59,2 und 1911 80,74.

Im Regierungsbezirk Bromberg (Tabelle 15) sind die Protestanten fast durchweg deutsch und die Katholiken zum größten Teil polnisch. Ein Vergleich wäre also fast gleich bedeutend mit einem Vergleich zwischen Deutschen und Polen. Der Unterschied ist jedoch nicht sehr groß. Nur zwei überwiegend evangelische Kreise haben eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von unter 300 im Jahre 1911. Der Kreis Strelno hat die höchste Ziffer mit 399,42 vom Tausend. Der Durchschnitt der evangelischen Kreise ist 1901 um 62,0, 1906 um 64,4 und 1911 um 61,9 vom Tausend niedriger als der der katholischen. Der zeitliche Verlauf ist nur schwach fallend.

Auch im Regierungsbezirk Allenstein zeigt sich dasselbe Bild. Hier haben wir es im wesentlichen zu tun mit den evangelischen Masuren. Auch diese haben eine hohe Fruchtbarkeit. Wie aus einem Vergleiche der Spalten 2 und 9 in Tabelle 17 ersichtlich ist, haben wir hier auch verhältnismäßig viele deutsche Katholiken in den Kreisen Rössel und Allenstein-Land. Die Fruchtbarkeit dieser und der deutschen Protestanten in den Kreisen Johannisburg und Lötzen weicht kaum voneinander ab. Nur die des Kreises Lyck mit 293,19 steht außer Allenstein-Stadt am weitesten unter dem Durchschnitt (396,95). Doch ist auch diese noch recht hoch und zeigt keine fallende Tendenz. Der Altersaufbau scheint jedoch nach Spalte 8 einer größern Fruchtbarkeit günstiger zu sein als die der andern Kreise. Der Unterschied zwischen den überwiegend katholischen Kreisen und überwiegend evangelischen ist nur gering, allerdings drückt die Ziffer Allensteins die Ziffer der Katholiken etwas herab.

Im Regierungsbezirk Danzig haben wir den größten Unterschied zwischen katholischer und evangelischer Fruchtbarkeit in demselben Regierungsbezirke. Derselbe betrug 1901 77,28 vom Tausend, 1906 93,58 und 1911 sogar 120 vom Tausend. Dieser Unterschied wird aber nicht allein durch die polnischen Katholiken bewirkt. Denn nach Spalten 2 und 9 in Tabelle 16 ist in den Kreisen Danziger Höhe, Dirschau und Neustadt

ein erheblicher Prozentsatz deutscher Katholiken, und diese Kreise haben eine sehr hohe Fruchtbarkeitsziffer. Die höchste hat der Kreis Karthaus mit 431,95 vom Tausend. Die Fruchtbarkeit der evangelischen deutschen Kreise ist im Verhältnis zu einigen Kreisen im Westen noch als ziemlich hoch zu bezeichnen. Doch ist z. B. in Danzig-Stadt und im Kreise Danziger Niederung ein deutliches Fallen zu beobachten. Der Unterschied zwischen den unmittelbar aneinanderliegenden Kreisen Danziger Höhe und Danziger Niederung ist wohl kaum anders zu erklären als durch die konfessionelle Verschiedenheit. Der Altersaufbau der Ehefrauen ist jedenfalls bei Danziger Höhe nicht günstiger. Überhaupt ist im ganzen Bezirk der Altersaufbau in den evangelischen Bezirken durchweg viel günstiger als in den katholischen.

Im Regierungsbezirk Marienwerder können wir ungefähr die gleiche Beobachtung machen wie in Bromberg und Allenstein. Der Unterschied zwischen der Fruchtbarkeit katholischer und evangelischer Kreise ist nur sehr gering. Auch die letztern, welche fast ganz deutsch sind, haben eine sehr hohe Fruchtbarkeit. Auch bezüglich der Altersverteilung scheinen keine Unterschiede zu herrschen (Tabelle 18).

Im Osten der Monarchie haben wir also mit Ausnahme von Danzig keine erheblichen Unterschiede in der Fruchtbarkeit der einzelnen Konfessionen feststellen können. An welchen Ursachen der ungeheure Unterschied im Bezirk Danzig liegt, müßte eine Sonder-Untersuchung dartun. Daß die Konfession auch hier eine Rolle spielt, haben wir gesehen.

Im Westen haben wir noch einige gemischte Bezirke, die wir etwas näher untersuchen wollen. Im Bezirk Coblenz (Tabelle 12) haben wir die vier Kreise Wetzlar, Meisenheim, Simmern und Kreuznach, deren Fruchtbarkeit von den vorwiegend katholischen Kreisen im Jahre 1911 um 51,8 vom Tausend abweicht. Die Fruchtbarkeitsziffer des ganzen Bezirks erhöht sich nach Abzug dieser vier Kreise von 262,6 auf 277,1. Dabei ist der Altersaufbau in diesen viel günstiger. Auch die berufliche Zusammensetzung ist im wesentlichen dieselbe, ja eher noch günstiger, wenn es richtig ist, was Leo Berger in der angeführten Dissertation nachweist, daß nämlich die Landwirtschaft durchweg fruchtbarer ist als die Industrie. Denn bei ungefähr gleichem Anteil der Industriebevölkerung gehören in den evangelischen Kreisen mehr männliche im Hauptberuf Erwerbstätige zur Landwirtschaft. Also bleibt uns zur Erklärung des Unterschiedes nur die Verschiedenheit der Konfession.

Im Regierungsbezirk Wiesbaden (Tabelle 13) haben wir einen konfessionell und beruflich stark gemischten Bezirk vor uns. Dementsprechend gestaltet sich auch die Fruchtbarkeit. Zunächst fällt einmal das für einen ländlichen Bezirk ungeheuer starke Fallen auf. An demselben sind mit Ausnahme von einem überwiegend evangelischen Kreise (Oberwesterwaldkreis 268,6)

und einem vorwiegend katholischen (Westerburg 276,2) alle Kreise mehr oder weniger stark beteiligt. Doch zeigt sich auch hier ein geringer Unterschied zwischen den Katholiken und Protestanten. Die Kreise Höchst und Obertaunuskreis müssen wegen ihrer geringen Mehrheit außer Betracht bleiben. Von den andern überwiegend katholischen Kreisen halten Westerburg, Limburg und Unterwesterwaldkreis ihre Fruchtbarkeit im großen ganzen bei. Nur der Rheingaukreis sinkt ganz erheblich. Die fast ganz evangelischen Kreise Biedenkopf und Dillkreis zeigen ein nur geringes Fallen, während die andern Kreise teilweise erschreckend tief und schnell herabgeglitten sind. Die Ziffer für die Stadt Wiesbaden ist mit 128,4 nicht nennenswert über der berüchtigten Berliner Ziffer angelangt. Im allgemeinen kann man wohl behaupten, daß die Kreise mit starker ländlicher Bevölkerung dem Übel widerstanden haben, so Biedenkopf, Dillkreis, Oberwesterwaldkreis, Westerburg, Limburg und Unterwesterwaldkreis. Dagegen sind hinwiederum andere Kreise mit annähernd gleichem Prozentsatz landwirtschaftlich Erwerbstätiger stark gefallen. So z. B. der Untertaunuskreis und Usingen. Trotzdem die beiden Kreise Höchst und Obertaunuskreis wegen ihrer schwachen katholischen Mehrheit bei unserer Methode zu den katholischen Kreisen gezählt werden mußten, so haben diese immerhin noch eine um 39,3 vom Tausend größere Fruchtbarkeit. Daß auch einige überwiegend katholische Kreise ein solches Sinken zeigen, kommt wohl zum Teil daher, daß sich gerade im Bezirk Wiesbaden die Sozialdemokratie mit ihrer Feindschaft gegen Religion und Tradition immer mehr Eingang verschafft hat. Die Kreise Wiesbaden-Land, Usingen, Obertaunuskreis und Höchst bilden einen Reichstagswahlkreis. In diesem wurden 1912 47,2 Prozent aller Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. In all diesen ist auch die Fruchtbarkeit gering. Im Stadtkreis Frankfurt waren 48,2 Prozent Stimmen für die Sozialdemokratie, und „deshalb" auch die niedrige Fruchtbarkeit. Das eine bleibt aber trotzdem bestehen, daß auch katholische Kreise dem Neomalthusianismus auf die Dauer nicht immer widerstehen.

In Tabelle 19 und 20 sind die Bezirke Osnabrück und Minden eingehender untersucht, weil sich in ihnen merkwürdige Unterschiede zeigen. Abgesehen von Osnabrück-Stadt und -Land ist die Berufsverteilung im Bezirk Osnabrück zwischen Landwirtschaft und Industrie in allen Kreisen ungefähr die gleiche. Aber trotzdem zeigt sich eine nicht geringe Verschiedenheit in den Fruchtbarkeitsverhältnissen. Die evangelischen Kreise Melle und Grafschaft Bentheim haben einen gleichen Prozentsatz landwirtschaftlicher Bevölkerung wie die katholischen Kreise Aschendorf, Lingen und Meppen. Aber trotzdem haben sie eine eheliche Fruchtbarkeit, welche um rund 100 bzw. 50 vom Tausend hinter derjenigen jener katholischen Kreise zurückbleibt. Die Kreise Wittlage und Hümmling, die beide eine fast rein

ländliche Bevölkerung haben, haben eine um rund 70 vom Tausend verschiedene Fruchtbarkeit. Bei ihnen könnte man auf die nicht unbedeutende Verschiedenheit in der Säuglingssterblichkeit hinweisen. Wenn man diese jedoch für alle Kreise insgesamt betrachtet, so kann man kaum behaupten, daß ihr ein entscheidender Einfluß beizumessen ist. Die Ziffer der Grafschaft Bentheim ist 1910 höher als 1905 und höher als die des Kreises Hümmling, welche früher bedeutend höher war. Ein Fallen hätte also nach Würzburger auch ein Fallen der Fruchtbarkeitsziffer bewirken müssen, während umgekehrt bei Bentheim ein Steigen hätte stattfinden müssen. Auch die Säuglingssterblichkeit der Kreise Bersenbrück und Meppen zeigt einen ähnlichen Verlauf, im erstern ist sie sogar 1911 noch etwas höher. Dabei hat Bersenbrück noch einen etwas größern Prozentsatz landwirtschaftlicher Bevölkerung. Die Verhältnisse liegen also für ihn günstiger. Aber trotzdem ist seine eheliche Fruchtbarkeitsziffer um 50 vom Tausend geringer als die des Kreises Meppen. Auch die Altersverteilung ist in den vorwiegend evangelischen Kreisen günstiger für eine hohe Fruchtbarkeit als in den katholischen. Es bleibt also nach alledem nur als letzte Erklärung für die verschiedene Fruchtbarkeit der Unterschied der Konfessionen.

Am deutlichsten sind die Gegensätze im Regierungsbezirk Minden (Tabelle 19). Die vorwiegend katholischen Kreise haben 1911 alle eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von über 300, im Durchschnitt 328,76, während die evangelischen Kreise einen Durchschnitt von 235,34 haben. Die Differenz ist also 93,42, 1901 war sie erst 33,93 und 1906 56,29, sie wird also immer größer. Was zunächst die Säuglingssterblichkeit betrifft, so ist für alle Kreise auch hier wenigstens 1910 kein solcher Unterschied vorhanden, daß er die erheblichen Unterschiede in der Fruchtbarkeit erklären könnte. 1900 waren die Unterschiede in den einzelnen Kreisen viel größer. Ein starkes Fallen in einzelnen Kreisen hat die Unterschiede fast ganz ausgeglichen. Im ganzen kann man sie als ziemlich niedrig im Vergleich zu andern Regierungsbezirken bezeichnen. Es bleibt da nur noch der Unterschied in der beruflichen Zusammensetzung zu berücksichtigen. Aber auch dieser vermag den Unterschied in der Fruchtbarkeit nicht zu erklären. Ungefähr gleiche Berufsgliederung haben Lübbeke, Halle, Warburg und Büren. Die beiden ersten sind ganz evangelisch und haben 1911 eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von 254,2 bzw. 258,7. Die beiden letzten dagegen sind ganz katholisch und haben eine Fruchtbarkeit von 340,6 bzw. 361,5. Gleiche Berufsgliederung haben auch der evangelische Kreis Minden und der katholische Kreis Paderborn, ersterer hat eine Fruchtbarkeitsziffer von 245,1, letzterer von 330,7, also 85 vom Tausend höher. Dabei ist die Ziffer für Minden deutlich fallend, was man von Paderborn nicht sagen kann. Die höhere Säuglingssterblichkeit Mindens müßte jedoch nach Würzburger auch eine höhere Fruchtbarkeit erwarten lassen. Die Kreise Herford (Stadt

und Land zusammen) lassen sich ebenfalls in bezug auf Berufsverteilung und Säuglingssterblichkeit vergleichen. Ihre Fruchtbarkeit war jedoch 1901 um 31 vom Tausend verschieden. Also auch hier bleibt zur Erklärung der verschiedenen Fruchtbarkeit nichts anderes übrig als die konfessionelle Verschiedenheit. Gerade die Verhältnisse im Regierungsbezirk Minden sind besonders beweiskräftig, weil wir hier fast rein katholische und rein evangelische Kreise in gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen unmittelbar nebeneinander haben. Es handelt sich um den gleichen Volksstamm unter gleichen Lebensbedingungen.

Nach all den angeführten Beweisen und Beispielen dürfte es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Religion als solcher und speziell der katholischen ein wirksamer Einfluß auf die Höhe der Geburtenziffern beizumessen ist. Doch damit haben wir noch keinen Anhaltspunkt in bezug auf die Gründe, welche dazu geführt haben, die Zahl der Geburten willkürlich zu beschränken. Es bleibt noch zu erklären, warum einmal auch in manchen katholischen Kreisen ein starkes Fallen zu bemerken ist und weshalb sich anderseits ein solcher regionaler Unterschied zeigt. Der religiöse Einfluß ist im wesentlichen nur ein hemmender. In einzelnen Gegenden hat sich dieser hemmende Damm als zu schwach erwiesen und beginnt merklich abzubröckeln. Als Beweis können der Rheingaukreis und die Stadt Cöln angeführt werden.

Um seine Behauptung, die Rationalisierung des Sexuallebens sei die Ursache des modernen Geburtenrückganges, zu stützen, weist Wolf (Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft, Leipzig 1912, S. 289 ff) auf den Zusammenhang zwischen Geburtenziffer und Parteizugehörigkeit hin: „Natürlich ist nicht die Parteizugehörigkeit das Primäre und die Geburtenziffer das Sekundäre oder umgekehrt. Vielmehr haben die Geburtenfrequenz und die Parteizugehörigkeit die gleiche Quelle“ (a. a. O. 292).

„Es wäre nicht schwer, eine Skala des Geburtenrückganges in Anlehnung an die politische Gruppierung, wie wir sie in der deutschen Volksvertretung haben, nachzuweisen, wobei allerdings Zentrum und (evangelisch) Konservative den Platz tauschen würden, die Zentrumswahlkreise als Repräsentanten der katholischen Tradition mit höchster, die konservativen Wahlkreise als Repräsentanten der evangelischen Tradition mit etwas niedrigerer, die Nationalliberalen und vor allem der Freisinn als Repräsentanten der modernen Weltanschauung mit schon sehr viel geringerer, die Sozialdemokraten als Repräsentanten der „modernsten“, ja man darf wohl sogar sagen der hypermodernen Weltanschauung mit geringster Geburtenfrequenz. Das ist keine künstliche Schematisierung, sondern ein Abbild der Wirklichkeit und entspricht aufs genaueste auch dem Verhalten der Parteien und ihrer Blätter dem Geburtenrückgang gegenüber. Der

Freisinn findet sich mit ihm ab und weiß ihm gute Seiten abzugewinnen, die Sozialdemokratie fördert ihn nach Kräften, der Nationalliberalismus bedauert ihn, der katholische und evangelische Konservatismus bekämpft ihn, der erstere aber mit tauglichern Waffen" (Wolf, Der Geburtenrückgang 154).

In Tabelle 6 sind für die einzelnen Regierungsbezirke — die Verhältnisse im Bezirk Wiesbaden haben wir schon kurz betrachtet — die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern für 1900/01 (nach Mombert S. 196) und für 1911 zusammengestellt. Daneben befinden sich die Prozentzahlen der abgegebenen Stimmen für Zentrum, Konservative und Fortschrittliche Volkspartei für 1907 und 1912 (Statistik des Deutschen Reiches Bd. 250). Der von Wolf behauptete Zusammenhang findet sich vollkommen bestätigt. Die höchsten Fruchtbarkeitsziffern haben die Bezirke mit hohem Prozentsatz Zentrumsstimmen oder Polen, nämlich Danzig, Marienwerder, Posen, Bromberg, Oppeln, Münster, Coblenz, Cöln, Trier und Aachen. In Cöln bewirken die 26,5 Prozent Sozialdemokraten ein nicht unbedeutendes Fallen. Dann kommen die Wahlkreise mit starker konservativer Wählerschaft: Königsberg, Gumbinnen und Köslin. In Allenstein, Danzig, Marienwerder und Bromberg treffen konservative und Zentrums- bzw. Polenstimmen zusammen, welche beide in Richtung nach oben wirken. In Königsberg, Potsdam, Frankfurt, Stettin, Stralsund, Breslau, Liegnitz und Erfurt heben die sozialdemokratischen Stimmen die Wirkung der konservativen teilweise auf. Hier haben wir demnach schon niedrigere Fruchtbarkeitsziffern. Die niedrigsten Ziffern haben die Kreise mit stärkster sozialdemokratischer Wählerschaft. Berlin, wo 1912 drei Viertel aller abgegebenen Stimmen auf die Sozialdemokratie fielen, hat die niedrigste Fruchtbarkeit. Dann folgen Potsdam, Frankfurt und Magdeburg mit mehr als 50 Prozent sozialdemokratischer Wähler und einer stark und schnell gesunkenen Fruchtbarkeit. In Wiesbaden geht mit einer Abnahme der Zentrumsstimmen um beinahe die Hälfte bei gleichzeitigem Steigen der Sozialdemokratie und des Freisinns ein enormes Fallen der Fruchtbarkeitsziffer parallel. Im Regierungsbezirk Arnsberg haben wir das gleiche Bild. In den Bezirken Merseburg und Erfurt überwiegt der Einfluß der sozialdemokratischen und freisinnigen Wahlziffern den der konservativen und bewirkt infolgedessen ein starkes Sinken der Fruchtbarkeit. Auch in dem überwiegend ländlichen Bezirk Schleswig treffen 40,4 Prozent Sozialdemokraten mit 29,2 Prozent Fortschrittlern zusammen, und als „Folge" davon zeigt sich dieselbe Wirkung.

Dadurch, daß Wolf nur mit den mangelhaften „allgemeinen Geburtenziffern" operiert, kommt er zu einigen ganz falschen Schlüssen. „Eine merkwürdige Anomalie ergibt sich indessen für Aachen. Dort wurden 86,1 Prozent Stimmen für das Zentrum gezählt. Man sollte eine exor-

bitante Geburtenziffer erwarten. In Wirklichkeit beträgt sie aber nur 33,8. Die Nähe der belgisch-französischen Grenze dürfte die Unregelmäßigkeit zur Genüge erklären" (Die Volkswirtschaft usw. 293). Tatsächlich haben wir aber hier gar keine „Unregelmäßigkeit" vor uns. Wenn wir die methodisch richtigere „eheliche Fruchtbarkeitsziffer" zur Grundlage unseres Vergleiches machen, so sehen wir, daß Aachen unter allen Bezirken 1911 die 9. Stelle einnimmt. Berücksichtigen wir dann noch, daß, wie wir oben sahen, Aachen in der Stadt sowohl als auf dem Lande einen sehr ungünstigen Altersaufbau hat, so können wir tatsächlich die Fruchtbarkeit Aachens als eine „exorbitante" bezeichnen.

„Auffällig ist aber, daß die evangelische Kirchengläubigkeit ähnlichen Einfluß auf die Geburtenfrequenz wie die katholische nicht übt. Die meisten konservativen Stimmen wurden in Preußen im ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen abgegeben: 77,7 Prozent. Eine solche Anzahl Zentrumsstimmen wäre zweifellos mit sehr starker Geburtenfrequenz Hand in Hand gegangen. Die Geburtenfrequenz Gumbinnens steht dagegen mit 32,8 sogar, wenn auch nicht wesentlich, unter dem preußischen Durchschnitt. Auf Gumbinnen folgt in der Zahl der deutsch-konservativen Stimmen Köslin mit 66,4 Prozent. Die Geburtenfrequenz ist daselbst 33,2, also wieder etwas unter dem Durchschnitt. Die in Frage stehenden Abhängigkeiten von Geburtenfrequenz und Parteizugehörigkeit sind also, wie sich zeigt, in der Tat im wesentlichen auf die Zugehörigkeit der Bevölkerung sei es zur Sozialdemokratie, sei es zum katholischen Zentrum beschränkt."

Zu diesen Schlüssen konnte Wolf wiederum nur gelangen auf Grund seiner „allgemeinen Geburtenziffern". Die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern für Gumbinnen und Köslin stehen 1911 mit 291,5 bzw. 281,7 nicht nur nicht unter dem preußischen Durchschnitt, sondern im Gegenteil sogar um 52,7 bzw. 43,1 vom Tausend darüber. Die von Wolf zugegebenen Ausnahmen bestehen also tatsächlich nicht, und seine Behauptung ist also richtiger, als er selbst geglaubt hat.

Die verschieden starke Vermehrung der Katholiken und Protestanten drückt sich schon heute in Preußen aus. Der Anteil der Protestanten an der Gesamtbevölkerung Preußens ist von 1867 bis 1890 von 65,27 auf 64,2 gefallen und von da bis 1910 auf 62,2 Prozent, der der Katholiken in der gleichen Zeit von 33,17 auf 36,3 gestiegen. Der Gesamtunterschied wird jedoch noch mehr wachsen, weil sich der Unterschied in den Geburtenziffern besonders seit der Jahrhundertwende bemerkbar macht. Nach Tabelle 22 ist der Anteil der ehelichen Geburten aus rein katholischen Ehen in den 5 Jahren von 1907 bis 1912 um 1½ Prozent gestiegen.

Der Unterschied macht sich naturgemäß in den untern Altersklassen am meisten bemerkbar. Tabelle 23 gibt einen Überblick über die Zahl der evangelischen und katholischen Schulkinder in den preußischen Volksschulen.

Die Zahlen geben zwar nicht die sämtlichen Kinder von 6 bis 14 Jahren an. Der Unterschied jedoch, der im Besuch der höhern Schulen durch evangelische und katholische Kinder besteht, ist nur unwesentlich. Nach dieser Übersicht ist der Anteil der evangelischen Kinder von 1886 bis 1901 von 63,3 auf 61,9 Prozent gefallen und von 1901 bis 1911 um weitere 3 Prozent auf 58,9. Der Anteil der katholischen Schüler stieg entsprechend von 35,8 im Jahre 1886 auf 40,3 im Jahre 1911.

Betrachten wir den Zuwachs, den die einzelnen Konfessionen stellen, so finden wir die höchst merkwürdige Tatsache, daß die Katholiken schon seit 1901 einen höhern Anteil an dieser Zunahme hatten als die Protestanten. In dem Jahrfünft von 1906 bis 1911 haben die 62,2 Prozent Protestanten nur einen Zuwachs an Volksschülern von 147 355 = 36,1 Prozent des gesamten Zuwachses, die 36,3 Prozent Katholiken dagegen einen solchen von 258 742 = 63,5 Prozent gestellt. Dabei hat auch der Zuwachs der katholischen Schulkinder abgenommen. Denn im Zeitraum von 1901 bis 1906 betrug er 273 165 gegen 216 832 der Protestanten. Wenn die Bewegung der Ziffern in den Spalten 6 und 7 der Tabelle 23 in demselben Tempo weitergeht, dann ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo zuerst die Zunahme der Zahl der Volksschüler sich nur mehr aus katholischen Schülern rekrutieren wird. Dann wird auch bald der Zeitpunkt kommen, wo die Zahl der Schulkinder beider Konfessionen gleich sein wird. Schließlich wird sogar die Majorität auf seiten der Katholiken sein. Daß dieses Tempo in den nächsten Jahren aber sogar noch in verstärktem Maße fortschreiten wird, ist zweifellos. Der Zuwachs der Volksschüler stellt im wesentlichen die jährliche Differenz der Geburten von 1897 bis 1905 dar, etwas beeinflußt durch die Differenz der Sterbefälle der Kinder in den einzelnen Jahren. Diese Geburtendifferenz wird noch bis zum Jahre 1916 oder 1917, bei Berücksichtigung der stark zurückgehenden Kindersterblichkeit und der Wanderungen etwas länger positiv sein, dann wird sie negativ werden, d. h. die Zahl der Volksschüler wird abnehmen. Denn bis zum Jahre 1906 hatten wir in Preußen eine im allgemeinen gleichbleibende Geburtenzahl, von da an fällt sie. Die Zahl der evangelischen Volksschüler wird zuerst abnehmen. Denn das Verhältnis der Zahl der Geburten aus rein katholischen Ehen zu den aus rein evangelischen Ehen wird für erstere immer günstiger, wie es Tabelle 22 anzeigt. Die Zeit, wo in Preußen die Bevölkerung zur Hälfte katholisch sein wird, ist also in greifbare Nähe gerückt.

Nach Mombert (a. a. O. 171) wäre die Einkommensteuerstatistik zwar der beste Maßstab, um die behauptete Abhängigkeit von Wohlstand und Fruchtbarkeit nachzuweisen. Doch sei die preußische darüber noch zu jung zu einem zeitlichen Vergleich. Einem räumlichen Vergleiche stehe die Verschiedenheit im Geldwerte störend im Wege. Nun liegt aber heute die preußische Einkommensteuerstatistik für 1895 bis 1910 vor. Der Zeitraum

ist also groß genug, zumal der Geburtenrückgang im allgemeinen erst um 1900 in größerm Maße einsetzt. In Tabelle 3 und 4, Spalte 6—11 ist für die einzelnen Regierungsbezirke berechnet, wieviel physische Zensiten mit einem Einkommen von 900 bis 3000 ℳ und über 3000 ℳ in den Jahren 1895, 1905 und 1910 auf eine Haushaltung entfielen. Es scheint mir richtiger zu sein, die Zahlen auf eine Haushaltung statt auf den Kopf der Bevölkerung zu beziehen. Im letztern Falle würden gerade die Bezirke mit großer Kinderzahl den andern gegenüber ungünstiger dastehen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Man muß hierbei jedoch den Fehler mit in Kauf nehmen, daß in der amtlichen Statistik bei den Haushaltungen die Schlafgänger, Aftermieter usw. nicht besonders angegeben sind, während sie bei den Zensiten ebenso wie die Dienstboten und mitverdienenden Familienmitglieder natürlich selbständig gezählt sind. Bei diesen letztern ist das wiederum vollkommen richtig. Denn sie tragen ja auch mit zum Unterhalt der Familie bei. Auf diese Weise kann es vorkommen, daß mehr Zensiten vorhanden sind als Haushaltungen und daß so die Prozentzahlen über 100 hinausgehen. Das würde dann bedeuten, daß auf keinen einzigen Haushalt weniger als 900 ℳ Einkommen entfielen, was natürlich niemals vorkommen wird. Der angeführte Fehler, der durch die Schlafgänger, Aftermieter usw. entsteht, dürfte jedoch die Brauchbarkeit dieser Berechnungsmethode nicht in Frage stellen, zumal ihre Zahl verhältnismäßig nicht sehr groß ist.

Betrachten wir nun zunächst die so für die Städte gefundenen Ziffern einmal von links nach rechts, so zeigt sich überall ein starkes Steigen derselben für die Einkommensstufe von 900 bis 3000 ℳ. Bei einem regionalen Vergleich der Ziffern von oben nach unten zeigt sich kein wesentlicher Unterschied. Unter den Bezirken mit niedriger Fruchtbarkeit finden sich viele Haushaltungen mit einem Einkommen von 900 bis 3000 ℳ, und unter denen mit hohen Fruchtbarkeitsziffern sind auch die Bezirke zahlreich, in denen Haushaltungen mit weniger als 900 ℳ Einkommen stark vertreten sind. Man vergleiche z. B. Münster, Osnabrück, Posen und Arnsberg mit Stralsund, Liegnitz, Frankfurt und Hannover. Der gesuchte Parallelismus, daß nämlich mit einer niedrigen Fruchtbarkeit stets eine große Zahl von Haushaltungen mit einem hohen Einkommen vereinigt wäre und umgekehrt, ist also nicht zuzugeben. In den Bezirken Bromberg, Allenstein und Marienwerder, die am ungünstigsten da stehen, sind aber bekanntlich die Lebensmittel viel billiger als im Westen der Monarchie. Kosteten doch in Posen und Danzig im Jahre 1913 100 Kilo Roggenmehl im Großhandel 5 bzw. 4 ℳ weniger als in Cöln, und Schweine in Breslau 100 Kilo Schlachtgewicht 1 ℳ weniger als in Berlin, 5 ℳ weniger als in Hannover und 3 ℳ weniger als in Cöln (Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches 1913, Heft 1). Demnach bedeutet das gleiche Nominaleinkommen im Osten ein größeres Realeinkommen als in der Mitte und im Westen des Landes. Dazu kommt der vorwiegend kleinstädtische Charakter der Städte in diesen Bezirken.

Um dieser Schwierigkeit jedoch in etwa aus dem Wege zu gehen, vergleiche man z. B. Oppeln, Breslau und Liegnitz. Liegnitz hat die niedrigste und am stärksten gesunkene eheliche Fruchtbarkeitsziffer, dabei haben aber volle 40 Prozent aller Haushaltungen ein Einkommen von unter 900 ℳ. Der Bezirk Oppeln steht in der Beziehung um 2 Prozent günstiger da. Seine Fruchtbarkeit ist aber viel weniger gesunken und ist 1911 um rund 60 Prozent höher als die von Liegnitz. Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Breslau und Liegnitz sind jedoch ähnlicher als die von Liegnitz und Oppeln. Bei diesen beiden haben wir aber genau das Entgegengesetzte von dem, was Mombert fordern muß. In Breslau gibt es 7 Prozent weniger Haushaltungen mit einem Einkommen von unter 900 ℳ als in Liegnitz. Nach Mombert müßte also Breslau weniger Geburten aufweisen als Liegnitz, das Umgekehrte ist jedoch der Fall. Die Reihenfolge ist ganz genau die der Konfessionszugehörigkeit: Zuerst kommt Oppeln, dann Breslau und dann Liegnitz. Nach Westen stößt der Bezirk Frankfurt an Liegnitz. Auch in ihm haben wir ungefähr die gleiche Einkommensverteilung. In ihm finden wir eine noch geringere Fruchtbarkeit, „weil" er weniger katholisch ist. Auch bei den Landgemeinden und Gutsbezirken zeigt sich bei diesen vier Bezirken genau das gleiche. Oppeln steht wirtschaftlich etwas günstiger als die andern, welche ungefähr gleichstehen. Die Fruchtbarkeitsziffer folgt aber genau dem Prozentsatz der Katholiken. Beim Vergleich zwischen den Bezirken Magdeburg und Merseburg, die fast ganz evangelisch sind, kann das konfessionelle Moment nicht mit in Betracht gezogen werden. Merseburg, das in den Städten wirtschaftlich etwas besser dasteht als Magdeburg, hat eine höhere Fruchtbarkeit als dieses, also auch hier nicht der von Mombert gesuchte Zusammenhang. In den Landgemeinden herrscht bei beiden ungefähr die gleiche Einkommensverteilung. Merseburg hat aber eine erheblich höhere und bedeutend weniger gesunkene Fruchtbarkeitsziffer. Merseburg hat aber nach Ausweis der Tabelle 6 erheblich mehr konservative Stimmen als Magdeburg bei einem weniger hohen Prozentsatz Sozialdemokraten. Also auch hier scheint der verschiedene Grad der „Rationalisierung" die Ursache der Verschiedenheit zu sein.

Die Geburtenverhältnisse der Provinz Pommern sind von Theodor Jahn in den „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung" (4. Band, 1. Heft) eingehend untersucht worden. Er kommt (S. 28) zu dem Schlusse, „es läßt sich keine Gesetzmäßigkeit zwischen der Höhe der Geburtenziffern und Wohlhabenheit nachweisen", und Seite 32 sagt er: „Ein ursächlicher Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Provinz läßt sich nicht nachweisen." Nach Ausweis der vorliegenden Tabellen findet sich zwar bei den Landgemeinden der drei Pommerschen Regierungsbezirke Köslin, Stettin und Stralsund ein steigender Wohlstand mit geringer Fruchtbarkeit vereinigt, bei den

Städten jedoch ist das Verhältnis umgekehrt zwischen Köslin und Stralsund, und nur bei Stettin trifft es zu. Diesen kann man aber nicht ohne weiteres mit den andern vergleichen, weil in ihm eine sehr bedeutende Industrie ansässig ist.

Rheinland und Westfalen machen in Momberts Sparkassenstatistik eine Ausnahme, wie wir sie auch hier wiederfinden. Mombert sucht diese durch die starke Zuwanderung und die dadurch bedingte Verjüngung im Altersaufbau der Ehefrauen und durch den Hinweis auf die polnische Bevölkerung zu erklären. Nun haben aber die rein deutschen und katholischen Kreise Lippstadt, Olpe, Arnsberg, Meschede und Brilon im Regierungsbezirk Arnsberg, ferner die Kreise Iburg, Lingen, Aschendorf, Meppen und Hümmling im Bezirk Osnabrück eine ebenso hohe eheliche Fruchtbarkeitsziffer wie die polnischen Kreise in den Bezirken Marienwerder, Allenstein, Danzig und Bromberg. In manchen deutschen Kreisen des Regierungsbezirks Danzig selbst ist die Fruchtbarkeit ebenso hoch wie in den polnischen. Man sieht also, sehr hohe Fruchtbarkeit ist durchaus kein Privileg oder ein physiologischer Vorzug der slawischen Rasse. Der Altersaufbau im Regierungsbezirk Münster, der die höchste Fruchtbarkeit hat, ist nach Tabelle 1 und 2 durchaus nicht derartig anormal, daß damit diese erklärt wäre. Der Anteil der unter 30 Jahre alten Ehefrauen an deren Gesamtheit ist in Arnsberg in den Städten sowohl wie auf dem Lande bedeutend größer als in Münster, aber darum ist doch die Fruchtbarkeitsziffer hier viel höher als dort. Nach Spalte 10 bis 12 in Tabelle 7 haben gerade die Kreise, welche eine hohe Fruchtbarkeit haben, den ungünstigsten Altersaufbau. Im Bezirke Potsdam sind die Altersverhältnisse ungefähr die gleichen wie in Münster, in Münster ist aber die Fruchtbarkeitsziffer weit mehr als doppelt so hoch wie dort. Es bleibt also nichts anderes übrig, als den Einfluß der Konfession als das Ausschlaggebende anzusehen.

Die Frage nach dem Einfluß der Säuglingssterblichkeit auf die Fruchtbarkeit ist schon mehrfach berührt worden. In Tabelle 5 sind nach Dr. Hillenberg (Archiv für Soziale Hygiene und Demographie, 1913, S. 37) die Ziffern der Säuglingssterblichkeit getrennt nach Stadt und Land für die Regierungsbezirke für 1900, 1905 und 1910 zusammengestellt, sowie die Abnahme von 1906 auf 1910. Nach Würzburger müßte die Höhe der Ziffern eine hohe Fruchtbarkeit bedingen und ein Steigen oder Fallen derselben auch ein Steigen oder Fallen der Fruchtbarkeitsziffern nach sich ziehen. Die Tabelle zeigt nun fast genau das Gegenteil. Bei den Städten der Bezirke zeigen Potsdam, Frankfurt und Stettin 1910 die höchsten Ziffern der Säuglingssterblichkeit in Verbindung mit der geringsten Abnahme. Dabei haben aber gerade diese Bezirke die niedrigste Fruchtbarkeit. Die westlichen Bezirke haben alle eine viel niedrigere Ziffer bei stärkerer Abnahme und wie wir gesehen haben, mit geringen Ausnahmen,

auch größere Fruchtbarkeit. Überhaupt nehmen die Ziffern der Säuglingssterblichkeit in den Städten sowohl als auch auf dem Lande vom Osten über Südosten nach dem Westen zu ab, ohne jeden Zusammenhang mit der Fruchtbarkeit. Auf dem Lande zeigt sogar der Osten und Nordosten eine Zunahme, während im Westen und besonders im Südwesten der Monarchie eine stärkere Abnahme sich zeigt. Bei den Städten des Regierungsbezirks Cöln ist der bedeutende Rückgang der Ziffer für die Säuglingssterblichkeit von 1906 auf 1910 und noch mehr von 1905 auf 1910 um mehr als ein Viertel gleichzeitig auch mit einem plötzlichen Absturz der Fruchtbarkeitsziffer verbunden. Nach Würzburger müßte diese Tatsache dadurch zum Teil wenigstens erklärt werden. Das gleiche könnte man auch zum Teil für Wiesbaden geltend machen. Doch ist hier die Fruchtbarkeit eher gesunken als die Säuglingssterblichkeit. Der Kausalzusammenhang wäre dann vielleicht der umgekehrte von dem behaupteten. Im übrigen lassen die Zahlen den behaupteten Zusammenhang nicht zu, so plausibel an sich auch die theoretische Begründung zu sein scheint. Zu dem gleichen Ergebnis gelangt Mombert in noch eingehenderer Begründung (a. a. O. 14 ff). Die angeführten Zahlen würden also Dr. Hans Koeppe recht geben, welcher behauptet, das Zweikindersystem führe zu erhöhter Säuglingssterblichkeit, wie z. B. in Frankreich.

Die Verfechter dieser Theorie sind darauf gekommen durch die Betrachtung zu großer Einheiten, meist ganzer Staaten. Dann trifft tatsächlich der Rückgang beider Ziffern zusammen, und es scheint damit ihr Kausalverhältnis bewiesen. Beim Zerlegen der Gesamtziffern zeigt sich dann der begangene Irrtum. Zutreffend bemerkt Wolf (Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1913, S. 829): „In der Auffassung des Geburtenrückganges als einer Folge des Rückganges der Sterblichkeit begegneten und begegnen sich vorzugsweise Bewunderer des Malthus, die sein Bevölkerungsprinzip auch in die Gegenwart hineinretten möchten, und Nurstatistiker, deren Schwäche es von jeher war, Parallelerscheinungen vorschnell zum Range von Kausalzusammenhängen zu erheben." An demselben Fehler leidet auch die Theorie Budges. Wenn die verminderte Sterblichkeit es sein soll, was in der großen Masse des Proletariats das Bestreben hervorgerufen hat, die Familie klein zu halten, dann muß sich dies in irgendeiner Form wirtschaftlich bemerkbar machen. Nach Budge ist dies nun die zunehmende Konkurrenz bei Erlangung von Arbeit. Diese war aber in den 80er Jahren bedeutend größer als heute, was sich in der starken Auswanderung ausdrückte. Selbst die Richtigkeit der Tatsache zugegeben, wie kommt es dann, daß sich das „Moment der Vorsorge für Zukunft" nun gerade in den einzelnen Gegenden bemerkbar macht, in den andern aber nicht? Die östlichen Länder, die eine starke Abwanderung haben, haben eine hohe Fruchtbarkeit, dagegen zeigen Berlin und Umgebung, ferner neuerdings auch einige Be-

zirke im Westen inmitten der aufblühenden Industrien mit der reichlichsten Arbeitsgelegenheit, eine starke Abnahme der Geburten. Es muß also noch etwas anderes geben, was den einen Menschen rationalistischen Erwägungen leichter zugänglich macht als den andern. Ferner muß erklärt werden, warum sich der Rückgang nicht bereits früher zur Zeit der großen wirtschaftlichen Krise in Deutschland gezeigt hat. Die Erklärung liegt eben darin, daß das Volk damals noch viel religiöser war als heute und es heute auch in vielen Gegenden noch ist.

Die Erklärung für den Rückgang der Geburten ist also letzten Endes in einer Veränderung der Volkspsyche zu suchen. Bei Betrachtung der Fruchtbarkeitsverhältnisse in Preußen könnte man von einer psychischen Infektionskrankheit reden, deren Ausgangspunkt Berlin ist. Hier und im Regierungsbezirk Potsdam hat sich die Erscheinung zuerst und am schnellsten gezeigt. Je weiter ein Bezirk von Berlin entfernt liegt, desto höher wird seine Fruchtbarkeitsziffer. Nach Südwesten gehen Frankfurt (198,3), Liegnitz (217,2), nach Nordosten und Norden Stettin (203,3), Köslin (281,7), Stralsund (220,1), Schleswig (208,6, hier macht sich der Einfluß Hamburgs bemerkbar), nach Westen und Nordwesten Magdeburg (179,7), Hannover (177,9), Hildesheim (203,9), Lüneburg (197,9, ebenfalls unter dem Einfluß Hamburgs), Stade (234,6), Aurich (298,8), nach Südwesten Merseburg (214,8), Erfurt (209,6) und Cassel (222). Einen „Damm" bilden im Osten die Provinzen Westpreußen und Posen und der Regierungsbezirk Oppeln, im Westen die Bezirke Coblenz, Cöln, Arnsberg und die katholischen Kreise der Bezirke Osnabrück, Minden und Aurich. Ein zweiter „Infektionsherd" im kleinen ist Wiesbaden-Stadt, mit einer Fruchtbarkeitsziffer von 128,4. Je näher die umliegenden Kreise bei Wiesbaden liegen, desto niedriger ist ihre Fruchtbarkeit. Die Kreise Wiesbaden-Land, Usingen, Ober- und Untertaunus haben alle eine eheliche Fruchtbarkeitsziffer von unter 200, ebenso das nicht weit entfernte Frankfurt, ferner die schon weiter nördlich liegenden Kreise Wetzlar, Ober- und Unterlahn. Der katholische Rheingau (201,2) und St. Goarshausen (210,6) haben sich ebenfalls angeschlossen. Der zur Hälfte katholische Kreis Höchst steht eine Kleinigkeit höher (203). Der katholische Kreis Limburg schiebt sich mit seiner Ziffer von 239,4 wie ein Keil zwischen Ober- und Unterlahnkreis. Dann schließen sich nach Nordwesten Unterwesterwaldkreis mit 243,1, Westerburg mit 276,2, Oberwesterwaldkreis (zur größern Hälfte evangelisch!) mit 268,6, Neuwied mit 251,14 und Altenkirchen mit 304,98. Zwischen den katholischen und fruchtbaren Kreisen Altenkirchen und Olpe hindurch schieben sich die überwiegend evangelischen und weniger fruchtbaren Kreise Siegen (188,2), Gummersbach (205,68) und Altena (217,9).

Daß auch katholische Kreise gegen die Ansteckung nicht gefeit sind, beweisen die Kreise Obertaunus, Höchst und Rheingau. Auf der andern Seite

schließen sich aber auch evangelische Kreise den Gewohnheiten ihrer Umgebung an, wenn die Fruchtbarkeit hoch ist. Als Beispiele können dienen der von den fruchtbaren Kreisen Altenkirchen und Westerburg eingeschlossene Oberwesterwaldkreis und die deutschen evangelischen sowie die masurischen Kreise in den Bezirken Allenstein, Bromberg und Marienwerder.

Auf ein Symptom möchte ich noch hinweisen, das meines Wissens bisher noch nicht beachtet worden ist. Wir haben im Lauf dieser Untersuchung mehrfach gesehen, z. B. S. 567 u. 575, daß gerade in den Bezirken und Kreisen, in denen die Fruchtbarkeit niedrig ist, meist auch das Heiratsalter niedrig und die Heiratslust größer ist als in den fruchtbarern Bezirken. Es hat fast den Anschein, als ob man in diesen Gegenden bereits so weit gekommen ist, daß man früher und leichter zum Eingehen einer Ehe sich entschließt mit der Absicht, das Erzeugen von Kindern hinauszuschieben, oder man sich gar schon im voraus über ihre Zahl klar ist. Dadurch würde sich auch erklären, warum das Fallen der Fruchtbarkeit eintrat bei gleichzeitigem Steigen der Ehefrequenz. Diese Erscheinung, die ganz gewiß sehr bedenklich ist, müßte jedoch noch eingehender untersucht werden.

Zahlreich sind in der Literatur und Tagespresse die Versuche, Heilmittel für das die nationale Selbständigkeit unseres Volkes bedrohende Übel anzugeben. Die meisten Vorschläge gehen im direkten Gegensatz zur Wohlstandstheorie dahin, die wirtschaftliche Lage kinderreicher Familien zu heben, besonders durch Erziehungsbeihilfen, Wohnungsfürsorge u. dgl. Daß damit wenig zu erreichen ist, lehrt das Beispiel Frankreichs. Seit Jahrzehnten hat man dort den Patriotismus der Allgemeinheit und die Regierung angerufen. Ein Erfolg ist nicht zu verzeichnen. „Ein wirklicher Erfolg könnte nur in einem mächtigen Wandel der Lebensauffassung, in einer Regeneration von Liebe und Wunsch zum Kinde in einer Renaissance beruhen" (v. Behr-Pinnow, Geburtenrückgang und Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, 1913, S. 40). „Eine gründliche Umwertung der Lebensgüter in der öffentlichen Meinung, eine tiefgreifende sittliche Erneuerung, das Wiedererwecken der sozialen Moral, eine wahrhaft völkische Gesinnung und Lebensführung in uns heutigen, fortwährend über Sozialreform deklamierenden, innerlich aber völlig asozialen Egoisten sind notwendig, wenn wir diese ungeheure Gefahr überwinden sollen" (M. v. Gruber und E. Rüdin, Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene, München 1911, S. 176). Ob der gegenwärtige Krieg, der in viele Dinge als harter Lehrmeister eingegriffen hat und viele schlummernde seelische Kräfte wieder zu neuem Leben erweckt hat, vielleicht auch hierin eine Änderung bringen wird? Der Krieg von 1870 hat in Frankreich die erhoffte religiöse und sittliche Erneuerung nicht gebracht.

Tabelle 1

Stadtgemeinden der Regierungsbezirke	Vom Tausend der Bevölkerung am 1. 12. 1910 waren evangel.	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren entfielen eheliche Geburten im Jahre						Von 100 gebärfähigen Ehefrauen standen in einem Alter von unter 30 Jahren			
		1881	1891	1896	1901	1906	1911	1895	1900	1905	1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Stralsund	968	251	273	270	261	227,2	197,8	33,5	34,7	33,8	33,3
2. Merseburg	952	315	305	278	265	231,2	188,2	33,9	35,3	35,8	34,7
3. Stettin	943	292	292	278	264	228,3	176,8	33,6	35,6	34,3	32,0
4. Köslin	942	313	312	318	310	282,4	243,9	30,5	34,0	33,6	32,3
5. Gumbinnen	937	300	311	298	279	253,1	238,7	30,4	31,1	33,1	32,8
6. Schleswig	937	284	287	271	253	218,5	177,9	36,3	37,1	37,1	35,7
7. Stade	934	303	293	272	273	256,3	192,6	35,1	37,1	37,6	36,4
8. Magdeburg	923	289	288	256	231	190,5	166,4	34,5	35,6	35,5	34,6
9. Frankfurt	921	291	283	262	231	201,8	166,7	32,5	33,2	33,4	31,6
10. Lüneburg	920	255	274	265	248	221,2	188,6	36,0	35,5	34,9	34,6
11. Hannover	876	279	283	269	231	184,4	155,5	35,7	36,7	33,9	33,1
12. Erfurt	866	297	284	264	246	225,7	188,3	35,2	36,2	36,1	34,4
13. Aurich	865	299	305	298	287	270,7	218,2	31,4	34,4	36,2	33,8
14. Potsdam	859	267	279	250	208	180,1	137,2	34,6	35,1	35,8	34,7
15. Königsberg	851	297	298	293	268	257,1	231,1	27,5	31,6	32,8	32,2
16. Hildesheim	839	279	275	267	247	219,6	188,4	33,3	34,2	34,1	32,4
17. Berlin	816	261	225	194	177	162,0	125,7	32,7	34,2	34,7	32,9
18. Cassel	805	282	273	266	253	237,0	193,0	33,2	34,2	34,5	31,9
19. Liegnitz	780	277	259	243	223	209,5	178,9	32,0	33,0	31,9	30,6
20. Minden	664	335	328	311	291	256,9	214,9	33,6	35,9	35,8	32,6
21. Allenstein	642	—	—	—	—	292,3	284,2	—	—	33,1	36,1
22. Danzig	614	311	317	306	324	281,2	240,0	30,9	35,8	35,0	32,8
23. Wiesbaden	584	256	244	241	235	211,4	153,6	34,4	35,5	35,2	31,4
24. Breslau	576	290	284	273	256	233,6	202,4	31,5	33,2	32,8	31,6
25. Osnabrück	565	293	311	301	305	283,6	290,7	31,3	35,7	34,2	32,8
26. Arnsberg	520	359	360	349	351	325,2	260,5	37,8	41,1	41,1	38,5
27. Marienwerder	504	325	328	330	330	370,5	280,7	34,0	35,3	34,8	35,1
28. Düsseldorf	456	367	377	334	334	282,2	221,0	35,6	37,9	38,0	35,6[2]
29. Bromberg	443	316	333	349	330	318,6	285,2	35,5	37,1	35,6	33,8
30. Coblenz	338	330	319	305	289	257,4	212,2	31,9	33,9	34,4	31,3
31. Posen	328	337	319	309	315	314,1	273,1	30,8	34,3	34,5	33,3
32. Trier	301	354	345	340	337	292,8	238,3	36,9	40,9	40,4	37,7
33. Cöln	198	364	335	307	298	263,1	195,5	34,1	36,3	36,3	33,5
34. Sigmaringen	197	298	247	241	279	280,9	205,5	26,1	28,0	31,0	28,0
35. Münster	182	350	381	384	386	360,3	328,3	33,8	36,9	37,2	35,0
36. Oppeln	150	329	344	344	330	312,5	284,1	35,2	34,2	35,0	32,9
37. Aachen	76	390	373	358	348	307,0	237,1	31,3	32,3	32,7	31,4
38. Staat	653	305	297	279	266	246,5	196,5	33,8	35,6	35,7	34,1

Spalte 3—6 nach Mombert a. a. O. 196.

[1]) Einschließlich des jetzigen Stadtkreises Hamborn.

Tabelle 2

Landgemeinden und Gutsbezirke der Regierungsbezirke	Vom Tausend der Gesamtbevölkerung sind evangelisch	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren entfielen eheliche Geburten in den Jahren						Von 100 gebärfähigen Ehefrauen standen in einem Alter von unter 30 Jahren			
		1881	1891	1896	1901	1906	1911	1895	1900	1905	1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Schleswig	973	310	306	300	272	265,0	239,6	34,3	35,2	35,5	35,3
2. Gumbinnen	972	332	364	362	348	321,6	304,7	27,8	27,8	29,2	30,8
3. Aurich	967	321	348	348	355	347,4	376,4	31,7	32,1	32,8	37,7
4. Stade	963	280	302	306	293	286,2	250,2	33,6	34,3	35,8	35,7
5. Stettin	962	332	333	317	308	270,1	232,9	32,9	33,0	32,7	32,4
6. Köslin	961	339	356	359	346	334,2	301,5	31,3	31,4	30,2	30,2
7. Merseburg	961	332	337	313	306	274,0	236,7	33,3	33,7	35,0	34,8
8. Lüneburg	955	236	243	240	236	224,4	201,8	32,9	33,5	33,9	34,4
9. Hannover	954	288	278	284	277	257,5	213,6	33,0	34,0	34,6	32,8
10. Frankfurt	945	296	306	294	277	256,5	223,6	30,5	31,3	32,3	32,3
11. Stralsund	945	287	305	298	293	262,2	257,5	33,8	33,5	33,7	33,8
12. Magdeburg	941	286	282	261	274	275,8	196,0	32,9	33,6	34,3	34,3
13. Potsdam	910	285	297	263	238	206,7	169,7	34,2	37,9	39,5	36,2
14. Königsberg	842	341	367	368	353	350,0	318,6	27,9	27,9	28,8	31,0
15. Liegnitz	831	290	301	295	288	265,4	238,8	30,5	31,2	31,5	31,8
16. Hildesheim	823	287	294	287	276	253,3	214,2	33,6	33,8	34,2	33,3
17. Cassel	810	308	313	302	300	280,8	240,4	31,9	32,1	33,3	31,0
18. Allenstein	723	—	—	—	—	370,4	354,8	—	—	29,3	32,7
19. Erfurt	693	360	318	303	303	292,0	231,3	32,1	32,8	34,6	34,2
20. Minden	666	344	358	359	349	329,5	292,2	32,6	33,6	34,6	33,0
21. Wiesbaden	576	295	308	290	287	261,7	218,8	33,1	34,0	34,4	32,0
22. Breslau	571	317	341	342	330	311,5	273,7	30,9	31,0	31,2	29,6
23. Arnsberg	545	370	394	387	385	353,6	291,6	48,2	41,6	40,4	38,0
24. Osnabrück	416	310	331	338	337	333,4	321,5	29,8	31,3	31,0	30,5
25. Marienwerder	410	364	398	412	406	369,9	367,6	36,2	35,2	34,0	33,7
26. Bromberg	402	355	392	406	415	396,6	369,14	38,7	38,6	36,6	35,1
27. Danzig	398	372	388	403	396	393,7	367,4	35,1	35,8	35,3	34,7
28. Coblenz	328	347	348	331	339	322,2	283,2	29,1	29,4	31,8	30,1
29. Düsseldorf	283	393	361	407	374	404,7	306,0[1]	33,1	37,6	41,2	34,9[1]
30. Posen	215	338	377	390	387	380,3[2]	363,9	37,6	35,3	33,9	32,5
31. Münster	185	362	393	408	422	419,9	376,5	30,5	34,9	37,1	37,0
32. Trier	171	376	394	389	398	371,2	322,8	31,9	34,3	36,4	35,6
33. Cöln	158	384	405	397	386	356,8	295,9	28,4	30,7	31,8	30,5
34. Oppeln	63	352	399	402	400	391,3	374,37	36,3	35,7	34,9	35,4
35. Sigmaringen	25	335	323	352	355	342,3	278,8	26,2	26,8	26,2	24,9
36. Aachen	24	399	427	419	425	396,2	358,1	24,4	25,3	27,4	27,0
37. Staat	586	329	347	343	337	316,9	267,9	33,1	33,8	34,1	33,6

Spalte 3—6 nach Mombert a. a. O. 196.

[1]) Ohne den jetzigen Stadtkreis Hamborn.

Tabelle 3

Stadtgemeinden der Regierungsbezirke	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer 1910/11	Ab- bzw. Zunahme (+) gegen 1905/6	Ab- bzw. Zunahme (+) gegen 1900/1	Ab- bzw. Zunahme (+) in Prozent von 1900/1	Auf 100 Haushaltungen kamen Zensiten mit einem Einkommen von a) 900—3000 ℳ b) über 3000 ℳ					
					1895		1905		1910	
					a	b	a	b	a	b
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1. Münster . . .	328,3	42,0	57,7	15,5	41,1	9,3	66,5	10,9	85,4	12,3
2. Osnabrück . . .	290,7	+ 7,1	14,3	4,7	34,1	7,6	41,4	9,0	66,6	11,1
3. Bromberg . . .	285,2	33,4	44,8	13,6	31,5	6,9	32,5	8,0	41,8	10,7
4. Allenstein . . .	284,2	8,1	—	—	—	—	33,2	8,0	42,8	10,8
5. Oppeln	284,1	28,4	45,9	13,9	31,3	6,8	39,8	7,9	52,2	10,0
6. Marienwerder .	280,7	89,8	49,3	14,9	28,0	6,8	31,4	7,8	37,9	9,9
7. Posen	273,1	41,0	41,9	13,3	28,7	5,9	33,6	7,6	82,2	16,2
8. Arnsberg . . .	260,5	64,7	90,5	25,8	63,5	7,4	94,7	7,7	109,1	9,2
9. Köslin	243,9	39,5	66,1	21,3	30,1	5,8	31,2	7,0	40,1	8,9
10. Danzig	240,0	41,3	86,0	26,5	27,4	5,9	36,3	8,6	51,5	10,7
11. Gumbinnen . .	238,7	14,4	—	—	29,6	7,9	35,5	9,0	42,6	11,8
12. Trier	238,3	54,5	98,7	29,3	48,9	11,5	67,1	13,4	84,1	14,8
13. Aachen	237,1	70,4	110,9	31,9	36,5	10,8	46,9	10,3	71,5	12,5
14. Königsberg . .	231,1	26,0	—	—	28,3	6,8	31,3	8,0	47,7	10,5
15. Düsseldorf . . .	221,0	59,7	113,0	33,8	46,2	7,7	83,1	8,8	99,5	10,4
16. Aurich	218,2	51,9	68,8	24,0	48,6	12,5	59,1	15,6	75,2	19,5
17. Minden	214,9	42,0	86,1	29,6	43,9	9,0	57,9	11,5	71,4	12,6
18. Coblenz	212,2	44,9	76,5	26,5	44,1	10,1	51,0	11,3	64,5	14,5
19. Sigmaringen .	205,5	75,4	68,5	24,6	—[1])	—[1])	52,3	19,0	62,2	22,2
20. Breslau	202,4	31,2	53,6	20,9	32,3	8,1	39,2	10,1	54,8	12,3
21. Stralsund . . .	197,8	30,1	63,2	24,2	30,6	5,7	31,5	5,8	39,7	7,2
22. Cöln	195,5	67,6	102,5	33,1	59,3	11,1	65,0	13,3	91,3	15,4
23. Cassel	193,0	44,0	60,0	23,7	41,2	11,3	54,8	13,1	66,9	14,8
24. Stade	192,6	63,7	80,4	29,5	56,3	7,4	74,8	8,5	86,8	10,4
25. Lüneburg . . .	188,6	32,6	59,4	24,0	46,9	7,5	63,6	8,7	82,8	10,8
26. Hildesheim . .	188,4	31,2	58,6	23,7	36,3	8,1	45,6	10,0	63,1	12,6
27. Erfurt	188,3	37,4	65,7	26,7	40,0	8,8	55,9	10,7	62,7	12,8
28. Merseburg . .	188,2	42,9	76,7	28,9	36,6	6,8	49,5	8,5	64,4	10,4
29. Liegnitz	178,9	30,6	54,1	24,3	30,6	6,8	36,7	8,2	50,0	10,0
30. Schleswig . . .	177,9	40,6	75,1	29,7	49,3	7,7	66,1	9,7	82,9	12,1
31. Stettin	176,8	51,5	87,2	33,0	35,4	7,4	41,7	8,3	55,3	9,7
32. Frankfurt a. O.	166,7	35,2	64,4	27,9	30,9	5,5	38,9	6,6	52,0	8,2
33. Magdeburg . .	166,4	24,1	64,6	28,0	43,1	8,1	53,3	9,0	63,3	10,4
34. Hannover . . .	155,5	28,9	75,4	32,6	47,6	10,5	65,7	11,6	54,8	9,0
35. Wiesbaden . .	153,6	57,8	81,4	34,6	49,6	16,8	81,4	18,9	97,1	20,3
36. Potsdam . . .	137,2	42,9	70,8	34,0	42,9	8,2	62,4	12,0	82,2	16,2
37. Berlin	125,7	36,3	51,3	29,0	69,4	10,4	96,5	10,9	99,0	10,7
38. Preußen . . .	196,5	50,0	69,5	26,1	44,8	8,5	63,0	10,0		

[1]) Nicht angegeben.

Tabelle 4

Landgemeinden der Regierungsbezirke	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer 1911	Ab- bzw. Zunahme (+) gegen 1908	Ab- bzw. Zunahme (+) gegen 1901	Ab- bzw. Zunahme (+) in Prozent von 1900/1	Auf 100 Haushaltungen kommen Zensiten mit einem Einkommen von a) 900—3000 ℳ b) über 3000 ℳ					
					1895		1905		1910	
					a	b	a	b	a	b
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1. Münster . . .	376,5	53,4	55,[illegible]	13,2	42,2	2,6	64,0	3,4	86,8	4,7
2. Aurich	376,4	+ 28,9	+ 21,4	+ 6,0	22,6	4,0	26,5	2,7	33,1	6,2
3. Oppeln	374,3	16,9	25,7	6,4	15,2	1,1	21,4	1,5	33,2	2,1
4. Bromberg . . .	369,1	27,[illegible]	45,9	11,1	15,4	1,0	17,1	1,2	23,1	2,4
5. Marienwerder .	367,6	2,[illegible]	38,4	9,5	13,5	1,0	15,3	1,2	19,0	2,3
6. Danzig	367,4	26,2	28,6	7,2	13,7	1,9	15,2	1,7	20,5	2,5
7. Posen	363,1	17,2	23,[illegible]	6,8	12,2	0,8	14,0	0,9	20,6	1,8
8. Aachen	358,1	38,0	66,[illegible]	15,9	27,0	1,6	36,2	2,2	58,6	3,1
9. Allenstein . . .	364,8	15,6	—	—	—	—	12,0	0,6	14,6	1,5
10. Trier	322,8	48,4	75,[illegible]	18,6	44,7	1,5	57,6	2,5	68.1	3,4
11. Osnabrück . . .	321,5	11,9	15,[illegible]	4,6	27,8	2,0	29,9	2,2	39,0	3,2
12. Königsberg . .	318,6	31,4	—	—	12,0	1,1	15,5	1,8	17,4	2,4
13. Gumbinnen . .	304,7	16,9	—	—	13,8	1,0	15,5	1,4	18,4	2,3
14. Köslin	301,5	32,7	44,[illegible]	12,9	16,6	1,2	16,8	1,4	21,2	2,6
15. Düsseldorf . . .	306,0	98,7	68,0	18,2	48,8	3,1	78,3	4,4	103,7	6,0
16. Cöln	295,7	60,9	90,[illegible]	22,4	32,6	2,5	42,4	3,3	69,7	4,6
17. Minden	292,2	37,[illegible]	56,[illegible]	16,2	30,2	2,0	33,4	2,4	90,6	6,5
18. Arnsberg . . .	291,6	62,0	93,4	24,[illegible]	62,4	2,6	84,2	3,2	101,8	4,3
19. Coblenz	283,2	39,0	55,[illegible]	16,5	33,5	1,18	38,2	2,5	52,5	3,6
20. Sigmaringen .	278,8	53,5	76,2	21,4	—	—	38,6	3,6	41,6	4,3
21. Breslau	273,7	37,8	56,[illegible]	17,1	13,3	1,6	16,4	1,8	29,9	3,4
22. Stade	250,2	36,0	42,[illegible]	14,6	31,0	2,7	40,5	3,6	55,8	5,3
23. Cassel	240,4	40,4	59,6	19,9	23,0	1,5	31,8	2,2	41,3	3,2
24. Schleswig . . .	239,6	25,4	32,6	12,0	30,7	3,6	38,2	4,0	53,7	5,8
25. Liegnitz	238,8	26,6	49,2	17,1	16,0	1,2	18,6	1,6	30,8	2,6
26. Stralsund . . .	237,5	24,7	55,5	18,9	18,0	2,7	19,4	2,7	24,0	3,8
27. Merseburg . .	236,7	37,3	69,[illegible]	22,6	23,8	3,1	33,5	1,7	50,6	4,1
28. Stettin	232,8	37,2	75,2	24,4	20,5	1,8	23,1	2,1	32,0	3,3
29. Erfurt	231,3	60,7	71,7	23,7	20,6	1,4	27,6	2,0	40,7	3,0
30. Frankfurt . . .	223,6	32,9	53,4	19,[illegible]	20,0	1,2	20,8	1,4	30,4	2,1
31. Wiesbaden . .	218,8	42,9	68,2	23,[illegible]	24,1	1,4	37,7	2,3	34,6	3,0
32. Hildesheim . .	214,2	39,1	61,[illegible]	22,4	23,9	3,1	31,1	3,6	46,9	5,3
33. Hannover . . .	213,6	43,9	63,4	22,9	28,8	2,7	35,1	3,7	48,6	4,6
34. Lüneburg . . .	201,8	22,6	34,2	14,5	30,9	1,9	41,1	3,0	59,3	5,1
35. Magdeburg . .	196,0	79,[illegible]	78,0	28,5	27,0	3,6	35,7	4,0	50,4	5,4
36. Potsdam . . .	169,7	37,0	68,2	28,7	34,5	4,1	52,8	7,7	70,2	10,3
37. Staat	267,9	49,0	69,1	17,5	25,2	2,0	34,6	2,7		

Tabelle 5

Regierungsbezirk	Ab- bzw. Zunahme (+) 1906—1910		Säuglingssterblichkeit					
			1910		1905		1900	
	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Königsberg . .	1,1	+ 1,0	17,8	19,4	24,7	23,5	25,3	21,0
2. Gumbinnen . .	1,3	+ 0,2	16,4	20,7	22,3	24,7	22,0	24,3
3. Allenstein . . .	1,5	+ 0,4	16,7	18,4	18,2 [1]	18,0 [1]	—	—
4. Danzig	1,5	+ 0,4	19,5	20,6	24,7	25,6	30,1	24,4
5. Marienwerder .	1,8	0,1	19,8	20,1	24,5	23,6	24,9	23,8
6. Potsdam . . .	1,5	2,8	20,6	17,4	22,4	23,3	25,1	26,8
7. Frankfurt . . .	1,1	+ 0,8	18,8	20,0	24,4	25,1	26,0	24,1
8. Stettin	1,5	0,5	21,9	20,3	26,6	26,4	30,8	26,6
9. Köslin.	2,2	+ 0,2	17,1	15,6	22,3	18,4	24,8	17,8
10. Stralsund . . .	0,4	+ 1,2	19,6	24,7	23,9	25,0	27,3	26,7
11. Posen	1,8	+ 0,2	16,5	16,8	22,5	19,8	24,0	20,1
12. Bromberg . . .	1,9	+ 0,1	19,2	19,8	24,6	23,7	26,8	24,3
13. Breslau	3,2	2,2	18,5	21,5	25,9	30,3	28,4	29,7
14. Liegnitz	2,8	1,8	19,3	20,3	27,8	28,8	28,7	28,2
15. Oppeln	2,6	1,4	16,6	18,2	20,5	20,4	21,1	21,6
16. Magdeburg . .	2,5	3,1	19,3	17,7	23,8	21,3	25,7	23,2
17. Merseburg . . .	3,4	2,5	16,8	17,3	22,8	22,4	25,3	24,5
18. Erfurt	2,7	2,2	14,1	13,6	17,9	17,0	18,6	17,6
19. Schleswig . . .	2,0	0,4	14,8	13,0	18,0	15,2	19,0	14,7
20. Hannover . . .	4,4	1,8	12,4	12,3	17,1	15,7	20,1	15,0
21. Hildesheim . . .	1,2	2,0	12,3	11,4	12,5	14,1	15,9	16,3
22. Lüneburg . . .	3,9	1,7	14,1	12,2	17,9	14,6	19,1	14,5
23. Stade	0,2	0,8	14,4	11,2	15,1	13,8	15,6	13,5
24. Osnabrück . . .	3,2	1,1	11,4	10,7	13,4	11,9	14,7	11,0
25. Aurich	2,4	0,6	10,6	9,0	11,6	9,8	15,0	11,3
26. Münster	3,6	2,7	14,4	13,7	16,5	15,0	19,2	14,7
27. Minden	3,5	0,6	11,0	11,2	11,5	12,0	14,9	12,2
28. Arnsberg . . .	2,8	2,4	12,8	11,6	14,8	13,1	17,0	15,4
29. Cassel	1,7	0,5	9,9	9,7	13,0	11,7	15,1	12,6
30. Wiesbaden . . .	2,6	0,4	11,0	9,9	15,8	12,7	17,1	12,7
31. Coblenz	2,0	1,0	12,3	11,6	14,1	14,9	18,0	14,9
32. Düsseldorf . . .	3,2	3,5	12,6	13,5	15,7	16,5	18,4	18,1
33. Cöln	5,3	2,6	15,1	15,6	22,0	18,7	23,5	21,3
34. Trier	4,3	3,5	13,2	11,8	15,4	14,0	19,8	16,4
35. Aachen	4,6	1,7	14,7	16,3	20,2	19,1	20,5	19,5
36. Sigmaringen . .	7,9	2,9	11,5	19,1	16,6	21,4	13,4	23,5

Nach Dr. Hillenberg, Archiv für soziale Hygiene und Demographie 1913 S. 37.

[1]) 1906.

Tabelle 6

Regierungsbezirke Sämtliche Gemeindeeinheiten	Eheliche Fruchtbarkeitsziffer		Von 100 abgegebenen Stimmen entfielen auf:								Auf 1000 der Bevölkerung kamen 1910 Evangelische
			Zentrum		Konserv.		Sozialdem.		Fortsch. Vpt.		
	1900/1	1911	1907	1912	1907	1912	1907	1912	1907	1912	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Königsberg	327	278,8	10,2	9,9	44,9	30,5	20,7	22,4	17,5	27,5	846
2. Gumbinnen	336	291,5			75,0	46,1	11,3	13,4	13,6	16,0	965
3. Allenstein		336,4	24,4[1]	26,4[1]	58,1	44,5	1,9	2,3			703
4. Danzig	368	311,2	41,5[1]	33,7[1]	25,8	30,4	13,5	17,7	7,1	10,5	490
5. Marienwerder	387	342,1	46,3[1]	46,8	29,3	27,6					443
6. Berlin	177	125,7	3,2	2,8			66,2	75,3	23,0	17,2	816
7. Potsdam	223	151,8			34,7	19,9	46,2	54,4	15,7	21,7	883
8. Frankfurt	258	198,3			23,16	32,3	28,9	35,5	11,1	7,6	935
9. Stettin	286	203,3			44,9	37,5	27,9	32,3	21,6	18,4	952
10. Köslin	335	281,7			66,4	58,6	8,2	11,5	20,5	18,9	955
11. Stralsund	279	220,1			43,5	42,7	18,9	23,6	33,8	31,2	955
12. Posen	365	332,0	62,9[1]	61,3[1]	27,6	24,5		9,2			246
13. Bromberg	387	339,7	48,4[2]	46,9[2]	45,6	34,4					416
14. Breslau	299	241,5	17,1	11,8	36,8	32,5	28,8	35,6	11,1	8,2	573
15. Liegnitz	265	217,2	7,3	1,9	20,8	26,4	28,2	35,3	30,7	32,4	812
16. Oppeln	383	351,4	71,2[1]	67,6	14,6	5,9	6,5	14,0			85
17. Magdeburg	252	179,7			14,1	18,1	38,1	44,2			932
18. Merseburg	288	214,8			27,4	27,8	34,8	42,6	33,3	22,7	957
19. Erfurt	276	209,6	13,1	12,3	22,8	18,8	31,7	39,1	12,8	11,5	779
20. Schleswig	263	208,6			5,0	8,4	38,9	40,4	31,8	29,2	956
21. Hannover	251	177,4									906
22. Hildesheim	265	203,9									830
23. Lüneburg	241	197,6	6,5	6,4			26,5	31,8			944
24. Stade	288	234,6									955
25. Osnabrück	328	309,2									461
26. Aurich	333	298,8									933
27. Münster	412	357,6	77,0[3]	72,4[3]			10,7	17,2			184
28. Minden	329	263,4	32,7	23,8	19,2	12,1	19,9	25,9	4,4	10,3	665
29. Arnsberg	372	275,3	30,1	24,5			29,6	33,9	9,1	8,3	532
30. Cassel	284	222,0	11,3	11,0	5,4	3,9	27,8	34,1	10,9	5,4	808
31. Wiesbaden	260	179,9	22,1	12,3	4,7	5,6	29,5	35,1	13,6	22,6	581
32. Coblenz	327	262,6	47,6	45,9							331
33. Düsseldorf	348	242,5	39,2	35,8			30,1	34,5			408
34. Cöln	334	230,2	58,6	57,7			21,3	26,5			179
35. Trier	386	303,9	67,4	66,8			2,8	4,6			199
36. Aachen	390	305,2	86,1	82,2							45
37. Sigmaringen	343	267,8									50
38. Staat	305	238,8									618

Spalte 2 nach Mombert, Spalte 4—11 Statistik des Deutschen Reiches Bd. 250.

[1]) einschließlich Polen. [2]) Polen. [3]) Wie hier, so sind im folgenden die Zahlen über die Konfessionsverteilung entnommen aus der Preußischen Statistischen Korrespondenz 1912.

Tabelle 7

Kreise des Regierungsbezirks Arnsberg	Auf 1000 ortsanwesende Personen kamen 1910 Evangel.	Von 100 Erwerbstätigen im Hauptberuf gehörten 1907 zur Landwirtschaft	Industr.	Bergbau u. Hüttenw.	Auf 1000 Ehefrauen im Alter von 15—50 | 15—50 | 15—45 Jahren kommen eheliche Geburten 1901	1906	1911	Polen in Prozent der Gesamtbevölk. 1910	Von 1000 weiblichen Personen überhaupt waren verheiratet im Alter von 15—50 | 15—50 | 15—45 Jahren 1900	1905	1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Wittgenstein	939,7	41,6	40,5		274,4	243,1	235,5		253,54	257,16	218,74
2. Schwelm	848,1		78,1		297,11	257,8	227,7		272,97	281,82	259,07
3. Altena	833,61	15,4	70,5		256,4	222,8	217,9		280,61	285,66	261,61
4. Lüdenscheid-Stadt	831,5		80,7				177,3				259,62
5. Siegen	786,9	8,7	72,8	28,1	286,0	267,8	188,2		250,08	256,98	226,01
6. Hagen, Ldkrs.	728,9		72,8	16,4	241,3	280,9	246,4		271,27	278,66	260,16
7. Hörde, Ldkrs.	696,4		75,8	47,8	345,3	301,2	258,4	2,1	295,90	298,46	270,68
8. Hörde, Stdtkrs.	501,0						270,5	4,4			273,02
9. Hamm, Ldkrs.	657,4	17,0	66,2	35,6	317,0	303,2	277,8	2,0	278,47	290,47	261,99
10. Hamm, Stdtkrs.	388,8		66,2		288,7	271,6	257,8	0,5		285,19	257,54
11. Hagen, Stdtkrs.	645,4		67,0	8,2	303,1	263,1	215,2		286,67	293,37	269,27
12. Iserlohn, Stdtkrs.	625,9		72,6		295,7	184,2	194,1		267,69		244,31
13. Iserlohn, Ldkrs.	518,42		77,4				263,6			276,51	247,87
14. Bochum, Ldkrs.	621,4		85,0	61,5	389,7	348,3	362,7	9,0	321,23		293,01
15. Herne, Stdtkrs.	421,3		82,4	50,8			317,4	21,6		322,81	295,39
16. Hattingen	591,6		77,5	46,2	360,0	310,8	269,3	3,3	281,48	281,92	259,61
17. Witten, Stdtkrs.	589,8		76,3		274,8	240,3	223,6	4,5	279,22	281,88	255,90
18. Dortmund, Stdtkrs.	498,8		70,3		301,0	282,2	230,5	4,5	300,46	305,38	281,06
19. Dortmund, Ldkrs.	489,8		83,3	59,6	405,3	351,5	311,6	12,2	323,34	320,21	288,55
20. Gelsenkirchen, Stdtkrs.	478,7		82,1	47,9	351,8	341,3	311,7	8,9	299,68	312,52	277,40
21. Bochum, Stdtkrs.	473,5		76,2	36,6	327,9	313,8	319,9	4,6	279,10	294,65	266,14
22. Gelsenkirchen, Ldkrs.	451,6		82,7	63,6	398,6	359,5	319,7	17,7	330,64	325,82	290,38
23. Soest	415,4	33,4	37,2		268,5	260,1	268,3		232,95	235,98	198,87
24. Lippstadt	124,6	30,0	44,5		308,9	310,8	314,3		222,58	234,83	201,33
25. Arnsberg	77,8	18,9	62,5		323,0	298,4	331,8		245,05	243,10	205,56
26. Olpe	54,8	28,1	53,0		354,2	352,0	384,7		213,19	217,99	189,33
27. Meschede	40,2	34,4	47,8		309,4	314,4	358,3		213,76	216,69	182,79
28. Brilon	38,0	32,4	43,6		308,4	301,9	355,7		211,18	210,37	175,12

Hier und im folgenden sind die Ziffern des Anteils der gebärfähigen Ehefrauen entnommen aus Preußische Statistik, Band 177, 206, 234.

Tabelle 8

Fruchtbarkeitsgruppe	Von 1000 der Gesamtbevölkerung innerhalb der einzelnen Fruchtbarkeitsgruppen waren 1910 Evangelische										
	125 — 150	150 — 175	175 — 200	200 — 225	225 — 250	250 — 275	275 — 300	300 — 325	325 — 350	350 — 375	375 — 400
Zahl der Reg.-Bezirke	2	4	11	7	5	2	5	—	1	—	—
Prozent der Evangelischen	834	813	771	498	736	484	368	—	182	—	—
Zahl der Reg.-Bezirke	—	1	1	5	8	1	7	5	—	7	1
Prozent der Evangelischen	—	910	941	845	899	571	426	627	—	312	185

Tabelle 9

Kreise	Von 100 männl. Erwerbstätigen w. 1907 Bergarb.	B. 1000 der Ges.-Bevölkerung w. 1905 katholisch	A. 1000 Ehefrauen i. Alter v. 15—50 Jahren kamen ehel. Geburt. 15—50 1901	15—50 1906	15—45 1911	Auf 100 der ortsanwes. Bevölkerung k. Polen
1	2	3	4	5	6	7
1. Gelsenkirchen-Land . . .	63,0	533	398,6	359,5	319,7	17,7
2. Bochum-Land	61,5	418	389,7	348,3	362,7	9,0
3. Herne-Stadt	50,8				317,4	21,6
4. Dortmund-Land	59,5	487	405,3	351,5	311,6	12,2
5. Kattowitz-Land	58,3	940	382,2	352,5	369,6	73,4
6. Zabrze	56,7	948	402,6	368,7	355,9	71,0
7. Recklinghausen-Land . .	56,3	760	432,3	399,9	375,4	15,7
8. Ottweiler	55,4	648	329,8	303,8	285,7	
9. Mülheim-Land	54,5	385	343,7	357,0	243,4	
10. Recklinghausen-Stadt . .	52,8	766	429,8	376,5	317,2	23,1
11. Königshütte-Stadt . . .	50,3	864	368,6	324,1	321,6	48,5
12. Oberhausen	49,4	665	378,3	355,0	291,0	9,6
13. Gelsenkirchen-Stadt . . .	47,9	496	351,8	341,3	311,7	8,9
14. Hörde-Stadt	47,8	329	345,3	301,2	264,4	4,5
15. Essen-Land	47,7	636	389,1	346,4	303,6	6,4
16. Ruhrort	47,1	617	401,5	396,8	347,0	
17. Hattingen	46,2	392	360,0	310,8	269,5	3,3
18. Tarnowitz	45,2	941	352,4	332,2	392,2	74,3
19. Beuthen-Land	45,2	957	398,8	376,2	388,0	75,5
20. Saarbrücken	41,8	621	337,8	292,6	255,3	
21. Waldenburg	37,2	334	299,5	267,6	250,7	
22. Bochum-Stadt	36,6	509	328,0	313,9	319,9	4,6
23. Hamm-Land	35,6	318	317,0[1])	303,2	277,3	2,0
24. Mansfelder Geb.-Kr. . .	34,9	42	240,2	203,5	207,4	
25. Saarlouis	34,3	947	375,6	348,9	347,5	
26. Beuthen-Stadt	32,7	850	330,3	297,1	296,6	41,5
27. Zellerfeld	30,3	18	181,2	165,6	156,1	
28. Aachen-Land	28,1	968	369,9	335,9	317,7	
29. Mansfelder Seekr. . . .	27,4	81	275,8	236,0	224,4	

[1]) Einschließlich Stadtkreis Hamm.

Tabelle 10

Regierungsbezirk Düsseldorf	Evangel. in 1000 der Ges.-Bevölkerung 1910	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen ehel. Geburten 15—50 1901	15—50 1906	15—45 1911	Von 1000 weiblichen Personen sind verheir. im Alter von 15—50 Jahren 15—50 1900	15—50 1905	15—45 1910	Von 100 männlichen Erwerbstätigen sind beschäftigt in der Landwirtsch.	in der Industrie
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1. Remscheid	809,35	245,94	213,36	178,44	317,02	322,15	291,40		
2. Barmen	793,85	242,90	203,81	164,69	265,66	275,97	246,62		
3. Lennep	758,64	237,49	200,61	193,90	256,70	262,85	228,25		
4. Solingen-Stadt	737,51	245,22	193,77	152,63	288,92	298,58	264,90		
5. Elberfeld	708,68	240,52	198,68	175,28	267,70	270,89	232,40		
6. Mettmann	675,32	285,16	246,17	214,50	269,64	279,68	249,78		
7. Mülheim-Stadt	609,71	—	286,34	243,43	—	292 77	266,02		
8. Solingen-Land	563,29	264,70	235,88	191,7:	285,22	301,96	278,79		
Die übrigen Kreise		329,19	294,12	262,75	264,5	275,3	250,95		
Kreis 1—8 zusammen . . .		251,21	221,93	189,74	274,49	284,61	254,33		
Differenz		77,98	72,19	73,01					
Regierungsbezirk	407,82	307,69	272,92	242,33	267,18	277,97	251,89		

Tabelle 11

Regierungsbezirk Cassel	Katholiken in 1000 der Gesamtbevölkerung 1910	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen ehel. Geburten: 1901	15—50 1906	15—45 1911	Von 1000 weiblichen Personen sind verheir. im Alter von 15—50 Jahren 1900	15—50 1905	15—45 1910	Von 100 männlichen Erwerbstätigen sind beschäftigt in der Landwirtsch.	in der Industrie
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1. Fulda	880,82	299,53	293,06	293,70	215,76	223,32	193,27		
2. Hünfeld	669,70	273,58	277,22	309,43	210,98	212,59	181,93		
3. Gersfeld	601,15	266,67	257,00	285,85	233,99	231,31	192,77		
Die übrigen Kreise		239,43	222,72	214,69	258,32	266,98	235,20		
Kreis 1—3 zusammen		285,23	281,92	295,43	218,52	222,51	190,7		
Differenz		45,74	59,20	80,74					
Bezirk	167,62	243,90	228,28	221,97	253,87	262,10	230,41		

Tabelle 12

Regierungsbezirk Coblenz	Auf 1000 der ortsanwesenden Bevölkerung kamen Evangel. 1910								
1. Wetzlar	934,7	221,7	199,5	205,5	275,68	281,44	247,30	33,4	49,1
2. Meisenheim	834,4	203,4	192,1	225,1	266,12	264,60	225,61	62,1	25,4
3. Simmern	590,4	242,4	223,2	235,0	247,01	251,00	214,20	61,6	23,6
4. Kreuznach	536,7	252,6	242,5	237,9	238,96	246,98	209,05	32,1	41,3
Bezirk		279,5	253,7	262,6	239,75	245,33	208,62	35,6	40,4
Kreis 1—4 zusammen		236,8	221,0	225,3	253,47	259,52	223,15	40,2	39,4
Die übrigen Kreise		296,5	266,4	277,1	234,61	240,23	203,48	34,0	40,8
Differenz		59,7	45,4	51,8					

Tabelle 13

Reg.-Bezirk Wiesbaden									
1. Biedenkopf	962,8	248,4	252,9	233,17	255,89	268,60	232,12	41,6	45,0
2. Dillkreis	912,2	245,8	251,7	246,4	258,06	270,76	236,37	22,5	57,4
3. Unterlahnkreis	807,4	206,85	182,1	190,1	263,24	267,61	230,94	29,4	40,0
4. Untertaunuskreis	769,3	234,6	201,9	191,2	271,87	282,17	242,61	46,9	33,5
5. Oberlahnkreis	769,3	227,9	196,3	196,1	266,08	270,70	232,72	32,3	42,7
6. Usingen	715,15	211,1	198,2	180,8	279,75	284,05	250,42	48,7	36,7
7. Oberwesterwaldkreis	667,8	248,7	228,9	268,6	259,00	260,71	229,35	49,4	37,8
8. Wiesbaden, Ldkrs.	632,6	261,4	234,6	183,6	281,66	301,29	265,05	16,9	59,4
9. Wiesbaden, Stdtkrs.	630,8	196,8	166,2	128,4	231,09	248,32	221,37	—	43,1
10. Frankfurt	604,2	188,8	178,0	189,0	273,14	284,82	266,17	—	48,9
11. Frankfurt, Ldkrs.	701,8	241,2	212,3		311,62	314,97		68,4	10,4
12. St. Goarshausen	575,0	245,6	214,0	210,6	276,97	282,81	237,77	36,1	38,1
13. Höchst	457,5	282,8	241,4	203,1	315,58	322,60	292,78	—	76,2
14. Obertaunuskreis	444,5	232,0	199,6	178,7	265,75	279,65	251,25	14,5	53,8
15. Westerburg	249,2	259,1	246,2	276,2	242,94	243,12	206,33	61,2	27,9
16. Limburg	198,9	266,4	240,6	239,4	239,35	243,92	207,90	32,3	41,6
17. Unterwesterwaldkreis	188,6	282,5	240,8	243,1	249,83	253,87	216,09	30,3	51,6
18 Rheingaukreis	110,4	254,7	228,1	201,2	235,71	244,83	213,41	30,7	39,4
Bezirk	580,7	226,9	203,1	179,9					
Kreis 13—18		264,4	230,6	211,5					
„ 1—12		217,4	196,3	172,2					
Differenz		47,0	34,3	39,3					

Tabelle 14

Bayern	(1891—1900) Prozentanteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung der Bezirke mit einer ehelichen Fruchtbarkeitsziffer von							
Regierungsbezirk	unter 201	201 — 225	226 — 250	251 — 275	276 — 300	301 — 325	326 — 350	351 — 375	376 und mehr
1. Oberbayern	—	84,09	97,85	97,91	97,55	97,94	97,61	98,59	95,2
2. Niederbayern	—	93,7	94,1	97,64	99,59	98,71	99,68	99,60	—
3. Pfalz	—	—	34,37	61,9	42,6	50,08	—	—	—
4. Oberpfalz	—	—	84,0	62,42	92,86	89,6	96,41	98,92	—
5. Oberfranken	—	55,29	30,68	46,76	39,55	—	—	—	—
6. Mittelfranken	7,56	18,58	17,88	26,53	3,18	75,9	—	—	—
7. Unterfranken	—	72,52	66,7	83,71	90,96	98,3	—	—	97,2
8. Schwaben	72,32	66,0	68,15	94,56	72,49	93,4	93,4	—	—
Königreich	28,21	54,0	45,27	64,81	79,01	82,94	97,85	99,07	96,16

Nach Hindelang.

Tabelle 15

Regierungsbezirk Bromberg	Evangelische in 1000 der Gesamtbevölkerung 1910	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen eheliche Geburten 1901	15—50 1906	15—45 1911	Von 1000 weiblichen Personen sind verheiratet im Alter von 15—50 Jahren 1900	15—50 1905	15—45 1910	Auf 1000 Einwohner kamen Deutsche 1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Bromberg-Stadt	641,43	231,56	202,85	207,24	244,27	238,36	200,18	
2. Filehne	628,74	289,05	258,35	288,10	250,47	250,54	206,72	
3. Kolmar	570,80	303,03	297,65	329,51	252,46	250,67	217,22	
4. Bromberg-Land	545,70	338,11	316,83	333,97	266,01	263,08	221,76	
5. Czamikau	510,06	292,55	280,89	313,10	243,53	238,86	200,95	
6. Wirsitz	448,64	351,63	332,74	357,23	241,67	241,34	210,21	
7. Schubin	398,21	355,91	341,36	368,02	245,52	242,50	205,82	
8. Gnesen	331,48	320,38	328,13	341,65	246,90	248,87	214,28	
9. Hohensalza	326,78	361,58	337,64	336,54	271,55	249,66	207,36	
10. Wongrowitz	274,37	360,22	347,17	385,57	243,35	245,10	209,09	
11. Mogilno	262,60	368,85	355,82	366,15	247,67	245,54	205,51	
12. Znin	247,45	366,28	362,65	386,72	247,18	244,88	209,28	
13. Strelno	181,47	390,65	366,31	399,42	259,93	253,07	215,33	
14. Witkowo	150,31	365,98	352,96	381,26	245,85	236,84	195,94	
15. Bezirk	415,71	334,66	319,03	339,72	252,0	247,61	209,95	
Kreis 1—5		297,6	280,7	303,5	254,27	251,3	211,65	
Kreis 6—14		359,6	345,1	364,4	250,5	245,61	208,8	
Differenz		62,0	64,4	60,9				

Tabelle 16

Kreise des Regierungsbezirk Danzig	Evangelische in 1000 der Gesamtbevölkerung 1910	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen eheliche Geburten			Von 1000 weiblichen Personen sind verheiratet im Alter 15—50 Jahren			Auf 1000 Einwohner kamen Deutsche 1910
		15—50 1901	15—50 1906	15—45 1911	15—50 1900	15—50 1905	15—45 1910	
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Danziger Niederung	862,62	323,77	292,61	289,59	266,57	269,95	228,17	99,1
2. Elbing-Stadt . .	779,61	260,41	241,15	246,43	254,39	250,82	216,07	99,5
3. Elbing-Land . .	755,04	298,06	275,71	312,71	253,25	253,88	212,22	99,9
4. Danzig-Stadt . .	647,26	259,38	229,77	215,51	248,47	255,45	218,78	96,5
5. Marienburg . . .	558,98	308,30	282,90	305,74	241,04	247,55	205,98	96,9
6. Danziger Höhe .	447,71	373,31	332,11	334,01	272,60	257,22	215,12	88,6
7. Dirschau	374,13	343,59	315,44	344,91	250,64	250,08	216,99	65,2
8. Berent	372,93	347,66	347,14	381,32	241,06	238,77	197,21	42,3
9. Neustadt	280,65	350,80	343,35	367,42	231,97	229,08	193,52	50,2
10. Karthaus	215,05	368,15	384,56	431,95	238,81	238,18	199,07	27,6
11. Pr. Stargard . .	208,45	352,88	339,21	367,27	248,70	242,88	200,21	26,2
12. Putzig	203,33	336,94	331,79	366,49	227,96	221,35	191,54	30,0
Bezirk	489,97	318,02	297,66	311,21	248,07	247,57	209,07	
Kreis 1—5		279,57	252,39	252,61	251,15	254,61	216,40	
Kreis 6—12		356,85	345,97	373,21	245,03	240,47	201,83	
Differenz		77,28	93,58	120,60				

Tabelle 17

Kreise des Regierungsbezirks Allenstein	Evangelische in 1000 der gesamten Bevölkerung 1910	Auf 1000 Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen eheliche Geburten			Von 1000 weiblichen Personen waren verheiratet im Alter von 15—50 Jahren			Auf 1000 Einwohner kommen Deutsche 1910
		15—50 1901	15—50 1906	15—45 1911	15—50 1900	15—50 1905	15—45 1910	
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Johannisburg . .	968,25	324,29	303,41	355,83	254,25	242,13	189,41	31,9
2. Lötzen	964,98	279,73	273,72	317,72	243,29	239,13	185,74	63,9
3. Lyck	948,41	274,15	253,12	293,19	249,94	246,58	191,77	48,8
4. Sensburg	905,07	312,12	284,84	330,23	247,51	240,63	186,49	48,9
5. Osterode	871,28	289,14	288,67	327,21	242,55	237,36	192,65	58,3
6. Oletzsburg . . .	860,17	313,11	289,99	350,56	245,13	234,90	178,15	29,9
7. Neidenburg . . .	829,74	300,40	301,15	356,93	243,27	231,76	187,82	35,1
8. Allenstein	379,15			290,02			210,76	88,7
1906 = 157,90		301,02	285,85		241,87	232,47		
9. Allenstein-Land .	46,91			369,62			172,10	39,4
10. Rössel	99,16	298,22	291,09	350,83	222,94	213,28	168,70	48,5
Bezirk	703,10	299,59	286,03	336,95	243,36	235,20	185,23	
Kreis 8—10		300,00	287,74	343,12	234,46	225,15	179,11	
Kreis 1—7		299,5	285,46	334,9	246,33	238,6	187,37	

Tabelle 18

Kreise des Regierungsbezirks Marienwerder	Evangelische in 1000 der gesamten Bevölkerung	Auf 1000 Frauen im Alter von 15—50 Jahren entfallen eheliche Geburten 1901	15—50 Jahren 1906	15—45 Jahren 1911	Von 1000 weiblichen Personen waren verheiratet im Alter von 15—50 Jahren 1900	15—50 Jahren 1905	15—45 Jahren 1910	Auf 1000 Einwohner kommen Deutsche 1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Rosenberg	844,36	318,15	278,98	312,68	240,45	241,58	207,44	92,0
2. Graudenz-Stadt .	632,19	293,72	262,49	261,45	280,05	270,68	234,94	84,8
3. Deutsch Krone . .	563,39	266,18	249,87	279,78	233,32	227,12	182,19	98,3
4. Flatow	557,60	326,62	305,46	341,02	238,61	235,68	197,08	73,2
5. Graudenz-Land .	516,90	353,60	336,24	342,15	258,19	251,09	214,56	58,9
6. Marienwerder . .	515,13	327,41	297,86	335,28	241,52	240,72	200,89	62,5
7. Schlochau	509,43	323,93	309,82	343,51	233,62	235,58	194,71	84,4
8. Thorn-Stadt . .	496,83	242,75	260,84	264,02	239,42	250,19	217,76	66,0
9. Thorn-Land . . .	425,71	359,17	336,89	352,12	267,77	255,09	212,62	46,8
10. Briesen	440,01	359,79	351,27	349,06	263,35	257,67	218,16	48,5
11. Kulm	414,03	360,51	342,57	360,40	242,64	238,18	197,75	46,6
12. Schwetz	400,35	343,43	324,37	362,14	246,06	240,50	201,21	47,1
13. Stuhm	324,22	325,20	301,22	344,87	236,63	234,61	193,60	57,3
14. Strasburg . . .	294,90	354,23	333,33	366,80	261,87	251,97	208,33	33,9
15. Tuchel	208,68	362,19	360,56	400,28	238,80	241,79	205,55	33,2
16. Konitz	180,93	342,76	342,36	366,02	232,76	232,75	198,41	44,0
17. Löbau	168,23	355,43	354,74	403,20	251,34	241,51	199,12	20,5
Bezirk	442,55	332,95	315,22	342,01	246,59	242,72	203,64	
Kreis 1—7		315,78	292,52	319,71	242,93	240,56	201,78	
Kreis 8—17		345,04	331,92	358,2	249,32	244,33	204,94	
Differenz		29,26	39,40	38,49				

Tabelle 19

Regierungsbezirk Minden	Von 1000 ortsanwesenden Personen waren 1910 evangel.	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 Jahren kommen eheliche Geburten 1901	15—50 Jahren 1906	15—45 Jahren 1911	Von 1000 weiblichen Personen sind verheiratet im Alter von 15—50 Jahren 1900	15—50 Jahren 1905	15—45 Jahren 1910	Von 100 Erwerbstätigen sind beschäftigt in der Landwirtschaft	Industr.	Säuglingssterblichkeit 1900	1905	1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1. Lübbecke . .	986,1	261,03	253,9	254,2	251,58	258,13	228,54	58,5	28,8	14,7	14,7	11,7
2. Herford-Ldkr.	981,1	294,08	269,6	284,9	260,11	264,13	229,47	35,0	54,9	14,8	14,4	13,5
3. Herford-Stkr.	906,1			234,6			241,87					
4. Halle i. W.	973,7	258,76	245,9	258,7	244,09	248,23	213,35	55,6	31,7	10,3	9,4	10,6
5. Minden . .	954,9	276,48	251,7	245,1	261,73	262,62	232,54	25,9	44,6	15,5	15,9	14,1
6. Bielefeld-Ld.	952,5	297,2	255,9	232,9	256,11	265,37	234,33	19,0	60,5	17,1	15,1	14,1
7. Bielefeld-St.	866,4	241,19	186,8	156,0	261,73	281,49	255,20	—	70,9	16,3	13,6	13,3
8. Wiedenbrück	304,9	316,51	306,8	323,1	224,91	233,18	203,63	42,2	37,7	13,0	13,1	11,8
9. Höxter . . .	134,4	232,37	285,8	307,6	230,35	225,18	189,99	34,2	41,0	14,7	15,2	14,0
10. Paderborn .	93,7	319,74	301,7	330,7	214,30	218,62	192,24	23,6	26,8	15,7	11,3	11,6
11. Warburg . .	79,3	292,85	291,9	340,6	217,66	217,61	180,62	45,8	29,8	17,4	15,3	13,4
12. Büren . . .	16,8	324,11	325,3	361,5	214,75	215,36	176,51	28,8	56,0	12,6	13,5	12,2
Bezirk	664,9	285,8	262,6	263,4	245,95	250,29	219,67	30,4	44,4	15,0	14,2	13,0
Kreis 1—7 . .		274,88	244,95	235,3	259,85	265,69	235,0					
Kreis 8—12 . .		308,81	301,24	328,7	221,26	223,61	190,69					
Differenz . . .		33,93	56,29	93,4								

Tabelle 20

Regierungsbezirk Osnabrück	V. 1000 ortsanwesenden Personen w. 1910 evangel.	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—50 | 15—50 | 15—45 Jahren kamen eheliche Geburten 1901	1906	1911	Von 1000 weiblichen Personen sind verheiratet im Alter von 15—50 | 15—50 | 15—45 Jahren 1900	1905	1910	Von 100 Erwerbstätigen sind beschäftigt in der Landwirtschaft	Industr.	Säuglingssterblichkeit 1900	1905	1910
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1. Gr. Bentheim	823,4	286,7	278,2	304,5	251,0	256,5	225,6	53,2	33,(	13,5	13,1	14,(
2. Wittlage . .	777,9(	252,6	243,1	284,9(	239,1	235,9	209,47	72,8	16,8	12,7	9,8	9,8
3. Melle . . .	710,8	251,1	246,1	251,4(	244,8	243,3(	209,9	55,8	30,(	12,0	11,9	11,6
4. Osnabr.-St.	633,2	254,1	230,2(	222,3(	259,3	261,4(	234,0(	—	52,(	15,9	15,7	12,8
5. Bersenbrück .	537,0	271,9	261,5	298,2	239,0	242,8	211,9(	63,4	23,4	15,9	14,0	13,(
6. Osnabr.-Ld.	516,3	291,3(	275,2	298,7	254,0	258,9	236,67	31,3	52,8	13,2	15,8	13,9
7. Iburg . .	305,4(	360,67	304,07	348,3	230,0	238,4(	204,5(	42,(	43,8	13,0	14,(	14,7
8. Lingen . .	132,5	280,4	291,7(	355,5(	230,5	227,8	189,7	56,4	25,8	13,1	13,2	13,2
9. Aschendorf .	69,3	309,9	307,3	355,8(	226,0	222,4	192,8	53,2	28,5	12,3	14,8	13,9
10. Meppen . .	43,1	298,1	307,1	349,8	234,7(	234,1	198,2	59,7	22,1	17,8	—	12,5
11. Hümmeling	8,67	293,1	311,4	355,5	235,1	229,9	191,3	77,8	11,(	16,9	16,(	13,7
Bezirk	461,1(	280,4	272,2	297,9	242,4	244,3	213,7	45,8	34,(	14,2	14,(	13,2
Kreis 7—11 . .		308,7(	302,9	352,7	230,9	230,7	195,4					
Kreis 1—6 . .		265,0	256,2	271,3	249,1	252,0	223,7					
Differenz . . .		43,68	46,6	81,43								

Tabelle 21

Großherzogtum Baden Eheliche Fruchtbarkeit	Auf 1000 Ehefrauen (18—45) kamen 1910 eheliche Geburten	Von 100 im Hauptberuf Erwerbstätigen gehörten 1907 zur Landwirtschaft	Von 100 Personen waren 1910 katholisch	Von 100 Ehefrauen von 18—45 Jahren waren 1910 solche unter 30 Jahren	Auf 100 ehel. Geborene kamen Totgeborene u. Sterbefälle innerh. d. ersten Lebenswi. 1910
1	2	3	4	5	6
über 300	312,3	50,7	87,2	29,9	19,5
280—300	288,3	55,1	77,8	29,6	17,5
260—280	267,4	49,8	92,4	28,2	15,6
240—260	251,4	50,1	56,8	28,7	13,4
220—240	233,2	41,7	57,6	30,9	16,5
unter 220	200,5	31,6	37,4	32,3	15,2
Großherzogtum	239,97	37,6	59,7		

Nach Dr. Paul Jaffé.

Tabelle 22

	Unter 1000 ehelich Geborenen waren Kinder aus Ehen			
	rein evang.	rein kathol.	rein jüdischen	anderen
1	2	3	4	5
1907	533	396	5,5	65,9
1908	530	398	5,5	66,5
1909	526	402	5,3	67,1
1910	523	404	5,2	67,5
1911	519	408	5,2	68,0
1912	516	411	5,1	68,0

Preußisches Statistisches Jahrbuch 1913 S. 39.

Tabelle 23 [1])

	Es gab in Preußen Schulkinder evangelische		katholische		Von 100 des jährlichen Zuwachses waren Evangel.	Kathol.
1	2	3	4	5	6	7
1886	3 062 856	63,3%	1 730 402	35,8%		
1891	3 107 701	63,2%	1 766 835	36,1%	[2])	[2])
1896	3 296 481	63,0%	1 901 013	36,3%	58,9	38,8
1901	3 507 715	61,9%	2 118 818	37,4%	47,6	49,1
1906	3 724 547	60,4%	2 391 980	38,8%	43,9	55,4
1911	3 871 902	58,9%	2 650 722	40,3%	36,1	63,5

[1]) Berechnet aus dem Preußischen Statistischen Jahrbuch 1913 S. 388 u. 390.
[2]) Der Zuwachs von 1886 auf 1891 ließ sich nicht genau festlegen wegen eines offenbaren Fehlers in den Grundzahlen.

Tabelle 24

Alter	Auf 1000 Personen des nebenstehenden Alters kamen Geborene im Durchschnitt der Jahre 1881/90	1891/1900	1901/19
15—20	19,246	21,084	23,28
20—25	179,592	184,944	176,04
25—30	278,040	275,897	260,77
30—35	237,419	230,983	198,45
35—40	181,489	165,918	138,08
40—45	79,824	69,396	58,96
45—50	10,170	8,209	6,41

Statistik des Deutschen Reiches Bd. 246 S.

Lebenslauf

Ich bin am 9. November 1888 zu Niedersteinebach, Kreis Altenkirchen (Rheinland), als Sohn des Landwirts Heinrich Becker geboren und preußischer Staatsangehörigkeit. Ostern 1910 erhielt ich das Zeugnis der Reife am Kgl. Gymnasium zu Cleve. Von Ostern 1910 bis Ostern 1912 besuchte ich die Universität Münster, darauf bis Herbst 1914 die Universität Göttingen. Ich hörte Vorlesungen über Statistik, Mathematik und Nationalökonomie u. a. bei den Herren Professoren Killing und von Heckel in Münster und bei Geh. Rat Lexis, Geh. Rat Cohn und Professor Bernstein in Göttingen.

Die vorliegende Arbeit wurde unter Leitung des Herrn Geh. Rat Lexis begonnen. Nach dessen Tode im August 1914 hat Herr Professor Dr. F. Bernstein in dankenswerter Weise die weitere Leitung und das Referat übernommen.